Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 2 (1920)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 10 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelitanstraße 15 /// **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 37 — Aarau, 11. September 1920 — **II. Jahrgang**

Die Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung.

Als wichtigstes Traktandum wird die am 20. September beginnende Herbstsession der Bundesversammlung die Beratung der bundesrätlichen Vorlage über die Einführung des Gesetzgebungsrechtes über die Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung und betreffend die Beschaffung der für die Sozialversicherung erforderlichen Bundesmittel bringen. Ein wichtiger Schritt für den Ausbau unserer Sozialversicherung wird damit getan, ein Schritt vorwärts, dem freilich noch manche andere folgen müssen, bis das große Gesetzgebungswerk, dem breite Volksschichten sehnsuchtsvoll entgegenschauen, in Kraft erwächst. Vorerst gilt es die verfassungsmäßige Grundlage für die Gesetzgebung und für die zur Durchführung nötigen Mittel zu schaffen. Es ist wohl richtig, daß in dem nämlichen Bundesbeschlusse beide Aufgaben gleichzeitig vor das Volk gebracht werden sollen; der Bürger muß sich bewußt sein, daß ohne Opfer keine hohen Ziele erreicht werden.

Um dem Leserkreis des Frauenblatt das Verständnis für die kommende Beratung im Schoße der eidgenössischen Räte zu erleichtern, werfen wir einen Rückblick auf die Entwicklung der Angelegenheit bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Die bundesrätliche Vorlage über den neuen Versicherungszweig und seine Finanzierung erschien bereits am 21. Juni 1919. Sie stützt sich auf die Vorarbeiten einer großen, vom Bundesrat einberufenen Expertenkommission, in der die verschiedensten Bevölkerungskreise, alle großen Interessengruppen vertreten waren. Auch die Frauen hatten in dieser interparlamentarischen Vereinigung eine Delegation aufzuweisen. Dem schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, dem katholischen Frauenbund, den sozialistischen Frauenvereinen war je eine Vertretung eingeräumt worden; erst später, als die Arbeit der Kommission bereits dem Ende zuneigte, erhielt der Bund der schweizerischen Frauenvereine auf seinen Wunsch hin ebenfalls das Recht, eine Vertreterin zu entsenden. Es frägt sich, ob dies vierköpfige Frauenkollegium als eine zulängliche Vertretung der vielgestaltigen Interessen der schweizerischen Frauengruppen betrachtet werden kann. Immerhin bildet die Beiziehung von Frauen zur Vorberatung eine anerkennenswerte Erscheinung, die uns dem einladenden Volkswirtschaftsdepartement gegenüber zu Dank verpflichtet. Wir erblicken darin eine Gewähr, daß Frauenstimmen und Frauenwünsche auch im Verlauf der weitern Arbeiten nicht ungehört bleiben werden.

Die bundesrätliche Botschaft stellt sich als eine sehr umfangreiche und gründliche Arbeit dar. In der Einleitung spricht sich der Bundesrat entschieden dafür aus, daß dem modernen Staat, der nicht mehr nur Polizeistaat, sondern Fürsorgestaat sein soll, die Pflicht zufällt, die Sozialversicherung auszubauen. Neben der Kranken- und Unfallversicherung muß auch dafür gesorgt werden, daß das Volk gegen die ökonomischen Folgen vorzeitiger Erwerbsunfähigkeit geschützt sei, daß ihm ein segensreicheres Alter ermöglicht, daß der Unterhalt der Hinterlassenen und die Erziehung der Waisen sicher gestellt werden.

Der Bundesrat vertritt die Ansicht, daß diese Fürsorgepflicht nicht den Kantonen allein zu überlassen sei, daß dem Bund vielmehr die Berechtigung zufalle, der Angelegenheit behördliche Aufmerksamkeit zu schenken. Er schließt die begründende Einleitung seiner Botschaft mit den Worten: „Die Sozialversicherung dient, indem sie dem Einzelindividuum größer Volksschichten hilft, gleichzeitig der Erhaltung von Kraft und Gesundheit des Volkes, der Entlastung der Armenpflege, der Besserung des staatlichen Wirtschaftskörpers, der Förderung des Solidaritätsgefühls, der Milderung von Ungleichheiten und damit dem sozialen Frieden — mit einem Worte: dem Staate selbst."

Die vielen Kundgebungen zugunsten der Einführung des neuen Zweigs der Sozialversicherung bilden für den Bundesrat den Beweis, daß es heute im wahren Sinne des Wortes der Wunsch und Wille des Schweizervolkes ist, den Ausbau der Sozialversicherung als Werk des Bundes zu vollziehen.

Daß der Bund zur Einführung der neuen Versicherung befugt ist, bedarf nach Ansicht des Bundesrates keiner besondern Begründung. Es genügt der Hinweis auf die vollzogene Einführung der Kranken- und Unfallversicherung, zu der die verwandte Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung lediglich eine Ergänzung bildet. Die Aufnahme eines neuen Artikels 34 quater in die Bundesverfassung erscheint dem Bundesrat als der einfachste Weg zur Herstellung der verfassungsmäßigen Grundlage für die erforderliche Gesetzgebung.

Eingehend erläutert die bundesrätliche Botschaft die in der Schweiz bereits bestehenden, zum Teil geradezu vorbildlichen Fürsorgeeinrichtungen für die Fälle der Invalidität, des Alters, für die Hinterlassenen. Der Bund, einzelne Kantone und Gemeinden haben als Arbeitgeber die Versicherung auf den genannten Gebieten für ihr Personal eingeführt, private und genossenschaftliche Institutionen mit gleichem Zwecke bestehen da und dort. Doch wird damit noch ein verhältnismäßig kleiner Teil der Bevölkerungsschichten, für welche die Versicherung vor allem in Betracht fällt, gedorgen. Das Bedürfnis nach einer umfassenden Lösung zeigt sich um so mehr, als einzelne Bevölkerungsgruppen bereits im Besitze der Wohlfahrt sind und verhältnismäßig ökonomisch viel sorgenfreier dastehen, als andere.

Der Bundesrat gibt in seiner Botschaft eine Zusammenstellung von Richtlinien für die erforderliche Gesetzgebung, wie er sich dieselbe denkt; er sagt wörtlich: „Für den Fall der Annahme des von uns vorgeschlagenen Art. 34 quatre der Bundesverfassung beabsichtigen wir, die Zustimmung der Bundesversammlung vorausgesetzt, die Ausführung nach den nachstehenden Grundsätzen einzuschlagen, wobei jedoch unsern Gedanken nicht der Charakter unabänderlicher und unwiderruflicher Lösungen zukommen soll:

1. Die neue bundesgesetzliche Regelung wird die Fürsorge für Invalidität, das Alter und die Hinterlassenen erfassen. Wenn es die zur Verfügung stehenden Mittel erlauben, soll die Einführung der drei Versicherungszweige gleichzeitig erfolgen.
2. Das Gesetzgebungsrecht wird vom Bunde beansprucht hinsichtlich aller materiellen Bestimmungen.
3. Als Form der Fürsorge wird die Versicherung gewählt.
4. Die Versicherung soll obligatorisch sein.
5. Das Obligatorium kann die ganze zwischen zwei Altersgrenzen stehende Bevölkerung oder nur gewisse Bevölkerungsklassen ergreifen. Anzustreben ist das allgemeine Obligatorium, immerhin bedarf die Frage, ob ihm nicht praktische und finanzielle Schwierigkeiten entgegenstehen, noch eingehender Prüfung.
6. In der Altersversicherung soll der Versicherungsfall nicht nach dem zurückgelegten 65. Altersjahre eintreten. In der Hinterlassenenversicherung sollen grundsätzlich nur die Witwen und Kinder anspruchberechtigt sein.
7. Als Leistungen der obligatorischen Versicherung werden ohne Ansetzung einer Karenzzeit einheitliche Renten, sowie Naturalleistungen gewährt.
8. Die Mittel für die obligatorische Versicherung werden aufgebracht durch Beiträge der Versicherten, der Arbeitgeber, des Bundes, der Kantone und der Gemeinden. Hinsichtlich der Beiträge aus öffentlichen Mitteln wird eine Abstufung nach der ökonomischen Lage der Versicherten vorbehalten. — Bei Anlaß der Einführung der eidgenössischen Invaliditätsversicherung ist für den betreffenden Versicherungskreis auch die Krankenversicherung obligatorisch zu erklären."

Diese Richtlinien des Bundesrates, welche die Gesetzgebung berühren, werden sicherlich schon bei der bevorstehenden Beratung des Verfassungsartikels 34 quatre Anlaß zur Diskussion und zur Aeußerung zahlreicher Wünsche bieten.

Ein großer Teil der bundesrätlichen Botschaft befaßt sich ausschließlich mit der Finanzierung der Sozialversicherung. Es ist bekannt, daß von der Beschaffung der für den Bund erforderlichen Mittel die Möglichkeit des Ausbaues der Sozialversicherung abhängt. Aus keinem Bevölkerungskreis, aus keinem politischen Lager hat sich Widerstand gegen die Sozialversicherung an sich erhoben; die Finanzierung des Werkes aber hat die Meinungen vom ersten Augenblick an gespalten. Heute befassen sich parlamentarische und interparlamentarische Kommissionen hauptsächlich mit der Frage der Beschaffung der nötigen Bundesmittel für die Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung; Finanzmänner und Volkswirtschafter treten mit persönlichen Vorschlägen auf den Plan; es gilt wieder einmal der alte Satz: So viel Köpfe, so viel Sinne!

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten den Entwurf eines Bundesbeschlusses, in dem neben dem neuen Artikel 34 quatre, der das Gesetzgebungsrecht des Bundes für die Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung feststellt, auch mehrere Zusätze zur Verfassung enthalten wird, welche die Finanzierung des Sozialwerkes durch indirekte Steuern bezwecken. Durch eine Ergänzungsbotschaft vom 18. Juni 1920 hat der Bundesrat seine ursprünglichen Anträge in einem Punkt bereits wieder revidiert, so daß der von ihm vorgeschlagene Bundesbeschluß heute folgende Fassung aufweist:

„Die Bundesverfassung erhält folgende Zusätze:

Art. 34 quatre: Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung einführen.

Art. 41 ter: Die Gesetzgebung über die Erzeugung der Einfuhr, den Verkauf und die Besteuerung von Tabak, Tabakfabrikaten und Bier ist Sache des Bundes.

Art. 41 quatre: Die Kantone erheben eine Erschaftssteuer. Sie zahlen dem Bunde an den ihm auffallenden Teil der Kosten der Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung einen jährlichen Beitrag, der auf Vermächtnissen und Erbschaften erhoben wird. Der Beitrag wird auf Grund eines Ansatzes und einer Einschätzung, welche einheitlich durch die Bundesgesetzgebung geregelt werden, erhoben.

Art. 42, 2. Absatz: Einnahmen des Bundes aus der fiskalischen Belastung der Genußmittel sind mit Ausnahme der Grenzzölle ausschließlich zur Deckung der dem Bunde zufallenden Kosten der Sozialversicherung zu verwenden. Das gleiche gilt für Einnahmen des Bundes aus der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuer.

Diese Zusätze sind der Abstimmung des Volkes und der Stände zu unterbreiten. — Der Bundesrat wird mit der Vollziehung des Beschlusses beauftragt."

Die Beratung der eidgenössischen Räte wird sich nun auf der Grundlage dieses Bundesbeschlusses vollziehen. Der Nationalrat erhielt das Erstbehandlungsrecht. Am 15. Juni 1920 hat die nationalrätliche Kommission für das Geschäft ihre zum Teil vom bundesrätlichen Entwurf abweichenden Anträge redaktionell bereinigt; es schließt das nicht aus, daß sie vor Beginn der Session oder im Verlauf derselben noch Abänderungen erhalten. Die Möglichkeit besteht, daß die Anträge der Expertenkommission für das Finanzwesen des Bundes, die kürzlich in Kandersteg formuliert wurden, auch auf die Arbeit der nationalrätlichen Kommission für die Invaliditäts-, Alters- und Hinterlassenenversicherung zurückwirken. Diese letztere hat sich bei ihren Anträgen vom 15. Juni 1920 hinsichtlich der Finanzierung des Versicherungswerkes in eine Mehrheit und in eine erste und eine zweite Minderheit gespalten. Die Fragen, ob zur Finanzierung das Tabakmonopol oder die Tabaksteuer einzuführen sei, ob die Erbschaftssteuer vom Bund direkt erhoben werden soll oder ob es bei bloßen Beiträgen der Kantone aus dieser Steuer sein Bewenden haben könne, wie weit mit der Besteuerung von Genußmitteln gegangen werden dürfe — alle diese Fragen teilten die Kommission in mehrere Lager. Die erste Minderheit, die man als die sozialdemokratische bezeichnen darf, denn sie besteht aus den Herren Eugster-Züst, Graber, Grospierre, Klöti, Müller-Bern, empfiehlt das Tabakmonopol und eine vom Bund direkt zu erhebende Erbschaftssteuer. Die zweite Minderheit spricht sich in einem Postulat dafür aus, daß der Bundesrat prüft, ob nicht als fernere Mittel zur Finanzierung der Sozialversicherung das Bundesmonopol auf den Gebieten der Lebens-, Unfall- und Haftpflicht, so weit diese privat organisiert sind, sowie der Feuer-, Transport- und Rückversicherung zu errichten sei.

Aus allen bisherigen Vorarbeiten ist deutlich ersehbar, daß das Finanzproblem beim Ausbau der Sozialversicherung den Räten als steinige Frucht viel zu knacken geben wird. Es steht ein harter Kampf der Meinungen bevor. Hoffen wir, daß der Wille, ein großes Werk der Volkswohlfahrt zu schaffen, die sich auftürmenden Schwierigkeiten besiegen wird.

Julie Merz.

—o—

Presseverseuchung.

Man entrüstet sich in der Schweiz oft und gern über die Aufkäufe deutscher Zeitungen durch millionenbesitzende Industrielle à la Stinnes. Diese Entrüstung ist durchaus berechtigt, denn eine gekaufte Presse ist ein verwerfliches und demoralisierendes Unding. Es gibt aber auch schweizerische Geschäftsleute, die sich eine Presse mit Mitteln dienstbar zu machen versuchen, welche man nicht zu den erlaubten rechnen darf. Die „N. Schw. Zeitung" veröffentlicht in ihrer letzten Nummer einen dem „Fortschritt" entnommenen Aktionsplan der schweizerischen Alkoholinteressenten, der uns allerlei Aufschlüsse darüber gibt, daß das Alkoholkapital eine nicht bloß von einigen Abstinenten empfundene imaginäre, sondern eine wirkliche Macht ist. In diesem Programm wird die Gründung einer schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung der Abstinenzübergriffe beschlossen und auseinandergelegt, in was die Arbeit dieses Sekretariates zu bestehen habe." Vor allem soll sich die intensive Propaganda auf das Allgemeine, auf die zu verfechtende Idee, den Kampf um die Berechtigung und Unanfechtbarkeit der alkoholischen Getränke überhaupt richten. Zu diesem Zwecke, so fährt der Bericht fort, stehen dem Zentralbureau verschiedene

---

Feuilleton.

Meine Oberköniger Tage.

8] Eine Erinnerung von Ruth Scheublin.

„Frau, du übertreibst nach deiner Gewohnheit!" ertönte plötzlich Pfarrer Messerers gemütliche Stimme. „Entschuldigen Sie mein plötzliches Eintreten," wandte er sich zu mir. „Sie haben im Eifer des Gesprächs und über dem lauten Vortrag meiner Frau mein Anklopfen nicht vernommen, und als Anna übers Ziel schoß, bin ich halt eingetreten, um den Pfeil aufzufangen."

„Wieso übertreibe ich? Wieso schieße ich übers Ziel? Ist nicht Wort für Wort wahr, was ich sage?" wandte Anna heftig ein. Pfarrer Messerer nahm, ohne sich vor uns zu genieren, seine Frau in den Arm und küßte sie.

„Beruhige dich, Schatz! Du bist zwar wundervoll, wenn du so dastehst mit hochroten Backen und flammenden Augen wie eine Rachegöttin oder die fleischgewordene Entrüstung, aber — —"

„Heinrich, laß die dummen Sprüche und sag, was nicht wahr ist in meinen Worten —"

„Nun also, daß die ganze Psychanalyse dummer Schwindel sei, das ist frauenhafte Uebertreibung, Anna! Die Psychanalyse als neue Auffassung vom Wesen der Neurosen, ist für einen geschulten und wissenschaftlich denkenden Nerven- und Irrenarzt sicher sehr wertvoll. Wie jede junge Wissenschaft macht sie ihre Kinderkrankheiten durch: einseitige Betonung des Sexuellen, kritiklose Bewertung und Auslegung von Träumen, Anwendung auf Gestalten der Geschichte, bei denen viel zu wenig Beobachtungsmaterial vorliegt usw. Aber das wird sich geben. Sind einmal solche Einseitigkeiten und Abirrungen überwunden, so bleibt als Ergebnis eine neue und gute Heilmethode — in der Hand der Aerzte. Freilich, Mührs Psychanalyse ist nichts als blutiger Dilettantismus und heilloses Kurpfuschertum; das hab ich ihm nun gründlich gesagt!"

Er setzte sich befriedigt und, offenbar hungrig geworden in der Auseinandersetzung mit dem Kollegen, griff er unaufgefordert nach dem Biskuitteller, den Trudel zu den Teetassen gestellt hatte. Ich war inzwischen rasch zum Waschtisch getreten und kühlte mit dem nassen Schwamm meine verweinten Augen.

„Wie hat er es denn aufgenommen?" fragte Anna ihren Mann.

„Oh, zuerst wurde er ziemlich heftig. Er widersprach meiner Behauptung, sein ganzer Vortrag sei angelesenes, unverdautes fremdes Wissen und versicherte, alles wissenschaftlich-experimentell nachgeprüft zu haben. Aber nun konnte ich ihn erst recht packen. Denn seine sogenannten wissenschaftlichen Versuche mit einer Unterrichtsschülerin zeigten mir deutlich, daß er da völlig unkritisch einem hysterischen Mädchen auf den Leim gegangen ist. Die Träume, die sein unseliges Versuchskaninchen ihm erzählt hat, sind alle eigens zu diesem Zweck freihändig erfunden. Das ist für jeden, der sie liest, mit Faustfandschuhen zu greifen. Nur der gute Mührr hat nichts gemerkt, sondern hat alles für bare Münze genommen, was das Mädchen ihm angab."

„Greta Balzer? Heißt so das Mädchen?" fragte ich.

„Ja, ich glaube, so nannte er das Kind, Fräulein Scheublin; es scheint ein ganz raffiniertes Geschöpf zu sein; kennen Sie es? Uebrigens, wenn ich fragen darf, warum haben Sie denn eigentlich die Augen voller Tränen? Was hat es gegeben?"

Zum Glück berichtete nun Anna; denn mir lief es schon wieder über die Backen. Auch Trudel tat das ihrige hinzu und ich brauchte nur hie und da am Bericht meiner Erlebnisse etwas zu ergänzen oder zu berichtigen, wenn meine Freundinnen im Eifer ein wenig zu weit gingen.

Pfarrer Messerer versorgte während unserer dreifachen Erzählung, ohne es zu merken, ein Biskuit nach dem andern, und als wir fertig waren, fuhr er mit der Hand noch einmal zum Teller und machte, als er ihn leer fand, ein so verblüfftes Gesicht, daß wir drei trotz unserer Erregung hellauf lachten. Er stimmte ein und sagte:

„Entschuldigen Sie meine Gefräßigkeit, Fräulein Scheublin. Aber wirklich der lange und heftige Disput mit Mührr hat mir auf den Magen geschlagen. Doch nun zur Sache!"

Er lehnte sich im Stuhl zurück, trank das Teetäßlein mit einem Schluck aus, schlug ein Bein übers andere und tat zunächst einen langen Pfiff, der höchst bedauerlich klang.

„Was Ihr mir da erzählt, ist allerdings fataler, als ich dachte. Wenn mein Kollege durch seine heillose Psychanalysierereі sich in ein so böses Geschwätz in der Gemeinde gebracht hat, — er hat leider schon von vorher nicht mehr allzu viel Achtung zu verlieren! Das merkt man bei jedem Wort, das die Oberköniger über ihren Pfarrer fallen lassen. Daß er nun Sie durch seinen unvorsichtigen Besuch auch noch in den Mund der Leute gebracht hat, erleichtert Ihnen Ihre weitere Tätigkeit auch nicht gerade. Und die Geschichte mit dem Brief —" er griff danach und las ihn wieder durch — „ist scheußlich! Ja nun, Fräulein Ruth, begreife ich es, wenn — um meinen geliebten Strumelpeter zu zitieren, — Ihre Tränen fließen, wie Bächlein auf den Wiesen! Was ist da nun zu tun? Fräulein Müller, schenken Sie mir bitte nochmals ein. Guter Tee gibt gute Gedanken!"

Trudel goß ein und ich wischte mir die Augen. Er hatte ja noch gar nichts gesagt, als die Schwierigkeit der Lage festgestellt — und doch die Art, wie er es sagte, selbst der leise Spott in seinen Worten tat mir wohl. Ich hatte das Gefühl, nun sei die Sache in die rechten Hände gekommen.

„Heureka! Ich hab's," sagte Pfarrer Messerer, nachdem er die zweite Tasse so rasch wie die erste getrunken, „rasch muß gehandelt werden! Die Spinne in dem Netz, in dem Kollege Mührr und Sie nun hängen, ist diese hysterische Gret. Die muß weg von hier und sie soll weg; ich bin nicht umsonst Verwalter der kirchlichen Stellenvermittlung!"

„Heinrich!" fuhr Anna auf, „du kannst doch ein so verlogenes, boshaftes Kind nicht einfach als Dienstmädchen irgend wohin tun. Die Leute wären ja gestraft!"

„Ihro Gnaden, die Frau Pfarrer Anna Messerer geborne Niklaus, sind gebeten, ihrem Mann nicht die allergrößten Dummheiten zuzutrauen. Die Greta kommt an einen Ort, wo sie hingehört. Mein Vetter Helmut, mit dem ich korrespondierte wegen seiner Meinung über die Psychanalyse; er ist nämlich" — schaltete er für mich ein, „Direktor des Sanatoriums Hohenstein, hat mir noch in seinem letzten Brief geschrieben, wenn ich als Stellenvermittler Leute hätte für allerlei niedere Pöstlein mit seinem Anstaltsbetrieb, Küchen- und Lingeriemädchen, Stiefelwichser, Gartengehilfen, so sei er dankbar; denn sie litten auch Personalnot. Es dürfen auch Menschenkinder mit irgend einem nervösen Knacks sein, die man sonst schwer in Anstalten unterbringe. Sie könnten bei ihm gegen leichte Arbeit sachgemäße Behandlung haben. Ist das nun nicht wie gemacht für die Greta?"

Wege offen: 1. Die Presse. Zur Orientierung und Aufklärung der Oeffentlichkeit benützt man am besten die Presse. In der Schweiz besitzen wir ungefähr 700 politische Tageszeitungen, politische Wochenschriften, Fachzeitungen, illustrierte Zeitungen, Familienblätter und Kalender, die für unsere Publikationszwecke in Betracht fallen können. Diese Zahl redet deutlich von der Macht der Presse und ist eine eindringliche Mahnung, ständig in regem Verkehr mit der gesamten schweizerischen Presse zu stehen, insbesondere auch gute Beziehungen zu dem schweizerischen Pressevereine und seinen lokalen Organisationen zu unterhalten, wie hauptsächlich auch zu der Direktion der Schweiz. Depeschenagentur und dem Mittelpressebureau.

Wie sollen die verschiedenen Zeitungen bedient werden?

Zu diesem Zwecke ist eine Liste aller Zeitungen und Zeitschriften aufzustellen unter Anführung aller an denselben einflußreichen Personen (Redaktor, Verleger); für jede Zeitung ist sodann ein Vertrauensmann aus den am Konsum alkoholischer Getränke interessierten Branchen zu suchen, der persönliche Beziehungen zu einer der Zeitungspersönlichkeiten unterhält oder gewillt ist, solche anzubahnen.

Das Zentralbureau hätte diesem Vertrauensmann Artikel für die betreffende Zeitung zu übergeben, welche er persönlich weiterleiten hätte. Die persönlichen Beziehungen sind äußerst wichtig, da durch sie eine viel größere Gewähr geboten wird, daß die übergebenen Artikel auch wirklich abgedruckt und nicht beiseite gelegt werden. Daneben hat die Zentralstelle als solche ebenfalls in ständigem direktem Kontakt mit der Presse zu stehen.

Bei der Auswahl der Artikel für eine Zeitung darf nicht schematisch vorgegangen werden. Die Artikel müssen in erster Linie dem Leserkreis, der Redaktion und der politisch-religiösen Richtung eines Blattes angepaßt sein.

Zur Erlangung von Artikeln, die von der Presse selbst ausgehen, sollten von Zeit zu Zeit kleinere Veranstaltungen organisiert werden, zu denen die Presse eingeladen werden kann. Wir denken dabei vor allem an Besichtigung der Reben, der Kellereien, der Fabrikationseinrichtung und an Degustationen."

Als weitere geeignete Mittel zur Bekämpfung des Enthaltsamkeitsgedankens werden angegeben: Vorträge mit Lichtbildern, in denen „das Thema möglich diskret behandelt werden soll. Zum Beispiel „Land und Leute von Algerien" mit Lichtbildern, worin ein Kapitel dem Weinbau zu widmen wäre und dergleichen mehr." „Literarische und musikalische Abende", literarische z. B. verschiedene Lobpreise des Weines, wie Omar Khayam, Scheffel u. a. m. Doch müßten solche Abende womöglich von andern Organisationen oder von Einzelpersonen ausgehen. Es dürfte empfehlenswert sein, um die Tendenz besser zu verdecken, entsprechende Eintrittspreise zu verlangen." Weitere dienliche Mittel sein: Plakate, Broschüren, Kinematograph, Teilnahme an der Mustermesse, der Schweizerwoche, genaue Verfolgung der Abstinenzpropaganda, Wanderausstellungen, Nachforschung der Abstinenztaktik, Bekämpfung der Abstinenzübergriffe durch lustige, humorvolle, aber doch taktvolle Karikaturen."

Man sieht: das Alkoholkapital hat Ideen! Ideen, die zu einer zielbewußt organisierten, planmäßig vorbereiteten Verderbnis von Presse und Volk führen. Wenn die „N. Schw. Ztg." hofft, daß weite Volkskreise ihren Protest gegen ein solches Vorgehen unterstützen werden, so dürfte sie sich darin kaum irren: wir Frauen machen jedenfalls energisch Front gegen diese von keinerlei Gewissensskrupeln gehemmten Mittel. t.

—0—

Schweiz.

In dieser Berichtswoche ist die Glut, die schon seit Wochen und Wochen schwebend die Ewigkeit in der schweizerischen Sozialdemokratie bedroht, in jäher Flamme aufgelodert: der

Kampf um die dritte Internationale

wurde neu eröffnet. Und beinahe macht es den Anschein, als ob er diesmal endgültig ausgefochten werden sollte. Man weiß, daß seit langem innere Spaltungen die ehemals treu Vereinten auseinanderreißen, offen und im geheimen, weiß, daß der radikalere Teil der sozialdemokratischen Partei Rußlands Führung durchwegs und uneingeschränkt anerkennt (Kommunisten), daß der andere gemäßigtere Teil, ohne die Weltrevolution und die Vernichtung der „Bourgeois" abzulehnen, doch nach selbständigem, dem Land, in dem er lebt, angepaßtem Mittein zur Erreichung seines Zieles sucht. Trotz diesen sehr gemischten Meinungen hat kürzlich der Parteivorstand der schweizerischen Sozialdemokratie den Beschluß gefaßt, der dritten Internationale beizutreten und damit die Direktiven aus Moskau anzuerkennen; der Diskussion wurde dadurch neuen Auftrieb gegeben. Einige Tage später aber ersucht die Geschäftsleitung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei den Parteivorstand, die Beitrittserklärung in nochmalige Erwägung zu ziehen; ein längeres Erklärungsschreiben motiviert die Eingabe. Was ist geschehen, daß die kaum gefaßten Entschlüsse wieder umgestürzt werden sollen? — Der zweite kommunistische Kongeß in Moskau hat

21 Punkte

erlassen, deren Befolgung als Aufnahmebedingungen in die 3. Internationale zu gelten haben. Diese Thesen nun zeugen von einer solchen Verkennung der tatsächlichen Zustände in den westlichen Ländern, sind so voll Dehnbarkeit, voller Terror, nicht nur den Bourgeois, nein, ganz ebenso den Arbeitern gegenüber, die sich unter einige Weltführer vollends zu beugen haben — daß ein Sturm des Widerstandes unter den Sozialdemokraten, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in allen übrigen Ländern sich erhoben hat. Begreiflicherweise — soll doch sogar der Name „Sozialdemokratie" völlig von der Erde verschwinden; nur „ausgewählte Kommunisten" dürfen der Partei beitreten; eine strenge „Säuberung" von den bisherigen gemäßigten Elementen soll vorgenommen werden, so daß, im Ernstfall, gewiß mehr als drei Viertel der gesamten schweizerischen Sozialdemokraten, ja, ihre erprobtesten und uneigennützigsten Führer des Beitritts in die 3. Internationale unwürdig befunden und ebenso, wie die Bürger, geächtet und verfolgt würden. Man hat das bemühende Gefühl: die große Masse der Arbeiter, die sich nach wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Befreiung sehnt und sie von Rußland erhofft, wird sich, schließt sie sich Moskau wirklich an, in eine ebenso schlimme, wenn nicht schlimmere Abhängigkeit gelangen, als sie in „kapitalistisch" regierten Ländern droht.

Die „Freiheit" bleibt einzig einigen Oberführern vorbehalten.

„Jamais", hat der eifrige Sozialist Graber in der „Sentinelle" ausgerufen. „Unmögliche Bedingungen, direkt absurd" meint die „Berner Tagwacht". Und an anderer Stelle: „Man sucht nicht den Zusammenschluß der revolutionären Parteien aller Länder zu einer lebendigen, aktionsfähigen Internationale, sondern die Unterdrückung des freien Geistes und die Unterstellung der Massen unter die Zwangsherrschaft eines Direktoriums." — Während der „Basler Vorwärts" nicht einsieht, weshalb man dieser Bedingungen wegen nicht trotzdem zu der 3 Internationale halten solle, hat das „Züricher Volksrecht" seine Stellung noch nicht bezogen; sie wird kaum von der ihrer Basler Pressegenossin abweichen. So haben diese 21 Leninschen Punkte vorläufig manche Hoffnung, manchen Glauben zerstört, und hart wird der Kampf der Meinungen in der sozialdemokratischen Partei werden. — Vielleicht dienen diese Ereignisse auch dazu, die

Auswanderungslust

zu dämpfen, die so manchen jungen Burschen in das Land seiner Sehnsucht, nach Sowjetrußland, zieht, ganz gleich, wie in früheren Jahrhunderten Kreuzfahrer nach dem Grabe des Herrn wanderten. Wie jenen gläubigen Jerusalempilgern, so wird auch den modernen Auswanderern nichts als Enttäuschung, Hunger und Armut zuteil werden, und in erfreulicher Offenheit warnt das „Volksrecht" jene Auswanderungslustigen, die in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, „lieber in unsichern Verhältnissen in Rußland zu leben, als weiter in der reaktionären Schweiz zu bleiben", dringend davor, ihren Vorsatz wahr zu machen. Es weist auf die kläglichen Enttäuschungen hin, die letztes Jahr 120 deutschen Arbeitern in Rußland, dem Land, von dem sie alles erhofften, beschieden war. — Noch wäre von der schweizerischen Sozialdemokratie zu berichten, daß ihr

Abstinentenbund —

bedauerlicherweise den Austritt aus dem schweizerischen Abstinentenbund des bürgerlichen Vereins beschloß — menschlich-gemeinsame Bestrebungen werden mehr und mehr durch scharfe Klassentrennung auseinandergetrieben und dadurch verzettelt, verkleinert und unwirksam! — Aus Bern vernimmt man, daß der Bundesrat den begrüßenswerten Beschluß faßte, die

Schutzhaftinitiative,

die vom Bund verlangte, daß er „Schweizerbürger, die die innere Sicherheit des Landes gefährden, unverzüglich in Schutzhaft nehme", der Bundesversammlung zur Ablehnung zu empfehlen. Als Grund der Ablehnung gibt der Bundesrat an, daß der Begriff „Gefährdung der innern Sicherheit" nicht genüge, um einen freien Schweizerbürger in Haft zu setzen, besonders, da nicht einmal für Ausländer derart scharfe Bestimmungen bestehen. „Unsere demokratische Ueberlieferung will nichts von einer Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheitsrechte wissen, so wolt solche Schranken nicht durch das allgemeine Strafrecht gesetzt sind." — In der

Milchpreisfrage

ist zur Zeit, da wir unsern Artikel abfassen müssen, noch immer keine Klärung erzielt worden. Doch ist zu hoffen, daß aus den gegenwärtigen Verhandlungen ein Zusammenarbeiten zwischen Behörden und Produzenten hervorgehen wird, das dem Land wenigstens die realemäßige Versorgung mit Milch garantiert. Ein Preisaufschlag von 3 Rp. scheint durch das Beharren der Verbände auf ihren Forderungen nicht zu umgehen sein. — Melden wir noch, daß ein erneuter

Briefportoaufschlag

in Aussicht steht, daß

Lloyd George

nach einer Walliser Reise und nach einem freundlichen Telegramm an unsern Bundespräsidenten, das selbstverständlich ebenso freundlich beantwortet wurde, unser Heimatland verlassen hat und wieder in London eingetroffen ist — daß die

Zonenfrage

nun auch durch Millerand kommentiert wurde (zwar nicht in dem Sinn, wie wir Schweizer es gern wünschen möchten) und daß der französische Ministerpräsident im Sinn hat, seine Elsäßer Reise nach der Schweiz auszudehnen, um mit Motta über verschiedene Fragen zu verhandeln (Zonenfrage, Rheinschiffahrt, Bekämpfung der Bolschewisten) — so dürften wir nichts vom wichtigern Geschehen dieser Woche zu erwähnen vergessen haben.

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Je mehr der Staat der Bolschewisten aus seiner ihm auferlegten Weltabgeschiedenheit hervortritt, je mehr von seinen Einrichtungen verlautet — sei es durch erneute Anbahnung von Handelsverbindungen, sei es durch Manifestationen, durch Studienreisen von Arbeitergesandtschaften — desto mehr ist in ganz Europa ein

Abrücken von Sowjetrußland

zu konstatieren. Dies Abrücken, diese langsam einsetzende, gerechte Kritik an dem Verbrechens- und Hoffnungsstaate fannte sich nach der Niederlage im Osten besser durchtegen, als irgendwann zuvor; die 21 Leninschen Aufnahmsbedingungen zur dritten Internationale taten das Uebrige. Die Arbeiterschaft beinahe aller Staaten, ernüchtert und hellsichtig geworden durch diese dogmatisch-theoretischen Thesen, sieht jetzt plötzlich die brutale Entrechtung der Massen, sieht, daß der Terror des russischen Proletariats in Wirklichkeit eben jenes Proletariat knechtet, das er zu befreien wünschte — und zieht die Schlußfolgerungen. Weder das französische, noch das deutsche, noch das italienische Proletariat war, und ist gewillt, seine langjährigen erprobten Führer, wie das die Thesen restlos verlangen, an ein Idol hinzugeben. Sogar Luise Zietz, die deutsche, sehr radikale Abgeordnete, schreibt in der „Freiheit": „Was wir am Militarismus aufs Tiefste hassen, daß er die Persönlichkeit knickt, den Willen lähmt, alles Eigene und Edle im Menschen zerbricht, ihn zum blinden Gehorsam zwingt — das soll nun der Anschluß an Moskau für Männer und Frauen bringen." Und der italienische, bekannte Sozialist Turati spricht vom „Unteroffizierston", der ihn an den Kommunisten vor allem mißtrauisch mache. Auch aus dem Innern Rußlands kommen traurige Berichte: Gegenrevolutionen sollen im Gang sein, die Hinrichtungen nehmen wieder in erschreckenden Maße zu. Dazu stehen in Rußlands Ebenen mächtige Wälder und fruchtbare Felder in Flammen. (Als nicht eben erfreuliche Kuriosität darf vielleicht hier rasch erwähnt werden, daß nach dem Bericht eines von Moskau heimkehrenden norwegischen Redaktors sämtliche sowjetischen Betriebe von roten Frauengarden in Uniform und mit Gewehren versehen, bewacht werden). — Der lang besprochene und immer zögernde Waffenstillstand zwischen Rußland und

Polen

scheint endlich Wirklichkeit zu werden. Die Truppen stehen alle still, wird berichtet, und Riga ist nun endgültig zum Ort der Verhandlungen gewählt worden. Doch verlauten neue Uneinigkeiten zwischen Polen und

Litauen.

Polen wendet sich in einem Memorial, das zum mindesten nicht ganz einwandfrei seine eigene Unschuld an diesen Grenzuneinigkeiten kundtut, an den Völkerbund; der Völkerbund wird ein Schiedsgericht bestellen. — Sieht so zu hoffen, daß eine weitere kriegerische Aktion zu vermeiden ist, sehen die Dinge in Oberschlesien noch immer schlimm genug aus. Wohl hat sich

Deutschland

zu den von Frankreich kategorisch verlangten Entschädigungen und Entschuldigungen bequemen müssen: Wiederherstellung des zerstörten Konsulates, militärische Ehrenbezeugung, sofortige Ermittlung und strenge Bestrafung der Täter — die Entschuldigung, die der Reichskanzler Fehrenbach in Person hätte vorbringen müssen, wurde glücklich erlassen und von Simons und Severing übernommen. Damit ist die Sache formell erledigt. Die Empörung aber kocht im oberschlesischen Land weiter, besonders, nachdem einwandfreie Untersuchungen feststellten, wie wehrlose deutsche Arbeiter von polnischen Aufrührern grausam hingemetzelt und verstümmelt wurden, ohne daß sich die französischen Offiziere für ihre „Schützlinge", die Deutschen, gewehrt hätten. Daß die gespannte Stimmung nicht eher zur Ruhe kommen wird, als bis die Abstimmungen vorüber sind, liegt auf der Hand. — Kaum ist dieser Konflikt erledigt, als sich, durch eine Uebertretung der Eisenbahner, ein neuer erhebt. Ein Kriegsmaterialtransport nach Polen wurde in Erfurt aufgehalten und die Munition in die Luft gesprengt. Die deutsche Regierung setzte ihre eigenmächtig handelnden Eisenbahnangestellten sofort ins Unrecht, und sie sind es auch, aber wird Frankreich nicht aus all diesen Symptomen nichts als den schlechten Willen Deutschlands herauslesen wollen? Daß aus England wieder Stimmen laut wurden, die eine sofortige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund befürworteten, hört man gern — wenn auch vorerst die Gründe zu diesem Wunsch vor allem darin zu suchen sind, daß Deutschland ja nicht etwa gemeinsame Sache mit Sowjetrußland zu machen in Versuchung komme. Was nach der gegenwärtigen Lage der Dinge als ziemlich ausgeschlossen gelten dürfte!

Soeben kommt noch die Meldung, daß die deutsche Friedensdelegation in Paris in einer Note nach Frankreich betont, daß Deutschland seine versprochenen Kohlenlieferungen nicht einhalten könne, wenn die Zustände in Oberschlesien, diesem kohlenreichen Gebiet, eine Fortsetzung und dadurch die Kohlenlieferungen eine weitere Verminderung erführen. — Eine

Ernährungskonferenz in Stresa

am Langensee, zwischen italienischen und deutschen Vertretern, nahm einen allgemein befriedigenden Verlauf; Deutschland rühmt Italiens versöhnlichen Geist. — Der

Metallarbeiterstreik in Italien

von dessen seltsamer Art wir in letzter Nummer berichteten, nimmt seinen Fortgang. Weitere Fabriken wurden besetzt, die rote Fahne gehißt, militaristisch sich gebärdende Arbeiterwachen hüten das Ganze, Frauenabteilungen werden probeweise „mobilisiert" — und doch scheint der kommunistische Versuch, der ohne genügende Mittel und Machtbeistand unternommen wurde, zum Scheitern verurteilt zu sein. Die Fabriken sollen unter dem Arbeiterregiment weniger produzieren, Rohstoffe fehlen — und die Giolitti-Regierung bietet weiter in ihrer vielangefochtenen, aber allerdiplomatischsten neutralen Haltung die vielleicht am meisten dazu beitragt, daß sich die Empörung nicht zu hellen Flammen steigert, sondern aus Mangel an an Opposition zum langsamen Verlöschen verurteilt zu sein scheint. — Doch wie furchtbar klein, harmlos und unwichtig erscheinen einem solche Menschenerhebungen und Bewegungen dann, wenn sich die Natur in ihrer ganzen, grausamen, gewaltigen Macht zeigt: ein schreckliches Erdbeben verwüstete in diesen Tagen große südtalienische Gefilde, Häuser und Dörfer, und verlangte Hunderte von qualvollen Menschenopfern. — Wohl wissend, daß man nach solchen Ausblicken in die unbegreifliche Macht der Natur zu Menschenwerk nur zurückkehren kann, wenn man trachtet, das ganze Treiben als Marionettenspiel anzusehen, müssen wir doch noch rasch melden, daß der in England mit so großer Mehrheit beschlossene

Bergarbeiterstreik

noch nicht ausgebrochen ist, und daß berechtigte Hoffnung besteht, daß Britannien und der Welt diese Katastrophe erspart bleibt. Die Regierung zeigt sich nicht ungeneigt zu verhandeln und den Gewerkschaften in gewissen Punkten entgegenzukommen.

—0—

Verschiedenes.

Elektrische Zentralheizung für ganze Hausviertel.

Ein bemerkenswerter Plan der zentralen Heizung wird bei dem Wiederaufbau der norwegischen Stadt Bergen, die bekanntlich einem Brande zum Opfer gefallen war, durchgeführt. Unter jedem Häuserquartier soll nach der „Elektrizität" ein größerer unterirdischer Wasserbehälter angelegt werden, dessen Heizung in der Nacht durch die freie elektrische Kraft des städtischen Elektrizitätswerkes erfolgt. Das heiße Wasser wird dann den einzelnen Häusern des Viertels zugeleitet wie bei einem gewöhnlichen Zentralheizungssystem. Diese Art der Heizung soll sich bedeutend billiger stellen als Holz- und Kokksheizung, zumal auch an Transportkosten für Heizungsmaterial dabei gespart wird.

„Allerdings in dem Fall ja. Aber wird sie fortwollen, werden die Eltern sie fortlassen?" fragte Anna.

„Das wird nun also festzustellen sein. Sie, Fräulein Scheublin, fassen Mut, wischen die Tränen ab und kommen mit mir. Zuerst zum Schulpfleger Kaiser, den ich als vernünftigen Mann kenne, und der mit muß, damit mein Eingreifen nicht gar zu sehr „von draußen herein" aussieht; dann gleich zu Balzers. Du, Anna, gehst einstweilen, bitte, zu Pfarrer Mühr. Nur, daß er nicht fortgeht, sondern zu Haus ist, wenn wir kommen, um die Greta mit ihm zu konsoulieren. Du kannst ihm als mütterliche Freundin auch beibringen, in welche fatale Lage er unsere Freundin Ruth gebracht hat. Ich weiß, er hat einen Heidenrespekt vor dir und es schadet ihm gar nichts, wenn er merkt, was für Dummheiten er gemacht hat. Ihnen, Fräulein Müller, hab' ich nun keinen Auftrag und muß Sie bitten, sich während unserer verschiedenen Straf- und Rachexpeditionen sich mit Herrn Honeggers Büchern zu unterhalten. Fräulein Scheublin, stecken Sie den infamen Brief ein; den brauchen wir als corpus delicti.

Nun gingen wir, Anna ins Pfarrhaus, Pfarrer Messerer und ich zu Schulpflegers. Ihn trafen wir zwar nicht zu Hause; aber als wir sagten, wozu wir kämen, eilte Hedwig den Vater vom Felde zu holen. Bis er kam, ließ sich mein Begleiter von der Schulpflegerin nochmals all das erzählen, was durch Gretas Schmätzereien im Dorf über den Pfarrer umging, machte sich Notizen und verglich meinen anonymen Brief mit dem, den Hedwig einst erhalten. Er stellte fest, daß beide trotz absichtlicher Verstellung der Handschrift von derselben Person herrühren müßten. „Das Lesen alter Urkunden, das ich als Geschichtsforscher unserer Talschaft, viel getrieben habe, schärft einem die Augen für solche Dinge!" sagte er dabei zu mir.

Als der Schulpfleger kam, erklärte Pfarrer Messerer in ein paar kurzen Sätzen, was er wollte, und bat ihn mit zu Balzers zu kommen. Unterwegs berichtete der Pfleger auf unsere Fragen, Balzers seien gute Leute, er vielleicht etwas zu polterig, sie zu schwach gegenüber den Kindern. Besonders die Greta mache ihnen aber auch unendlich viel Aerger; erst vor vierzehn Tagen habe ihm Balzer gesagt, das Kind habe ein Geschleipf mit dem Theodor Kämbli. Wenn er nur einen recht strengen Platz wüßte, er tät's lieber heut als morgen fort, um die Sache nicht ansehen zu müssen; er habe mit dem Pfarrer darüber reden wollen, aber der habe nur gesagt, sie behandelten das Kind ohne Verständnis und Liebe und er wolle ihm schon auf den rechten Weg helfen. „Interessant ist er schon, dieser rechte Weg!" schloß der Pfleger seufzend.

Bei Balzers trafen wir nur Greta in der Stube, die mit einem Kätzlein spielte. Als ich eintrat, schoß sie auf mich zu, umarmte und küßte mich und rief: „O wie lieb, daß Sie zu mir kommen, Fräulein Scheublin! Sehen Sie mein liebes Mäunderli, das schenk ich Ihnen —"

„Greta," sagte ich, „die beiden Herren wollen mit deinen Eltern reden; sind Sie nicht zu Haus?"

Das Mädchen warf einen neugierigen Blick auf Pfarrer Messerers große, schlanke Gestalt; als es hinter ihm den Schulpfleger sah, fuhr durch sein Gesicht etwas Rasches, Schreck und Haß, aber gleich rief's:

„Vater und Mutter sind im Stall; ich will Ihnen den Weg zeigen!"

„Weiß ihn schon. Bleib du nur bei der Lehrerin, Gret," sagte der Pfleger barsch und die Männer gingen über den Hof. Ich setzte mich auf die Ofenbank; mein Herz klopfte vor Aufregung. Eine Art Grauen vor dem unheimlichen Wesen des Kindes saß mir auf der Brust. Es aber umspielte und umschmeichelte mich wie eine Katze; es legte mir das kleine Kätzlein in den Schoß, setzte sich neben mich, schmiegte sich an mich und fing an: „Was für ein feines, schönes Kleid Sie heute anhaben; wie weich ist diese Seide — und wie die Steine da schön sind!" Es griff nach meinem Halsschmuck; ich entzog mich ihm. Da sprang es plötzlich auf, fand mit totblassem Gesicht, in dem die dunkeln Augen funkelten, vor mir und schrie mit überschnappender Stimme:

„Unsere demokratische Ueberlieferung will nichts von einer Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheitsrechte wissen, so wolt solche Schranken nicht durch das allgemeine Strafrecht gesetzt sind." — In der

Milchpreisfrage

ist zur Zeit, da wir unsern Artikel abfassen müssen, noch immer keine Klärung erzielt worden. Doch ist zu hoffen, daß aus den gegenwärtigen Verhandlungen ein Zusammenarbeiten zwischen Behörden und Produzenten hervorgehen wird, das dem Land wenigstens die realemäßige Versorgung mit Milch garantiert. Ein Preisaufschlag von 3 Rp. scheint durch das Beharren der Verbände auf ihren Forderungen nicht zu umgehen sein. — Melden wir noch, daß ein erneuter

Briefportoaufschlag

in Aussicht steht, daß

Lloyd George

nach einer Walliser Reise und nach einem freundlichen Telegramm an unsern Bundespräsidenten, das selbstverständlich ebenso freundlich beantwortet wurde, unser Heimatland verlassen hat und wieder in London eingetroffen ist — daß die

Zonenfrage

nun auch durch Millerand kommentiert wurde (zwar nicht in dem Sinn, wie wir Schweizer es gern wünschen möchten) und daß der französische Ministerpräsident im Sinn hat, seine Elsäßer Reise nach der Schweiz auszudehnen, um mit Motta über verschiedene Fragen zu verhandeln (Zonenfrage, Rheinschiffahrt, Bekämpfung der Bolschewisten) — so dürften wir nichts vom wichtigern Geschehen dieser Woche zu erwähnen vergessen haben.

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Je mehr der Staat der Bolschewisten aus seiner ihm auferlegten Weltabgeschiedenheit hervortritt, je mehr von seinen Einrichtungen verlautet — sei es durch erneute Anbahnung von Handelsverbindungen, sei es durch Manifestationen, durch Studienreisen von Arbeitergesandtschaften — desto mehr ist in ganz Europa ein

Abrücken von Sowjetrußland

zu konstatieren. Dies Abrücken, diese langsam einsetzende, gerechte Kritik an dem Verbrechens- und Hoffnungsstaate fannte sich nach der Niederlage im Osten besser durchtegen, als irgendwann zuvor; die 21 Leninschen Aufnahmsbedingungen zur dritten Internationale taten das Uebrige. Die Arbeiterschaft beinahe aller Staaten, ernüchtert und hellsichtig geworden durch diese dogmatisch-theoretischen Thesen, sieht jetzt plötzlich die brutale Entrechtung der Massen, sieht, daß der Terror des russischen Proletariats in Wirklichkeit eben jenes Proletariat knechtet, das er zu befreien wünschte — und zieht die Schlußfolgerungen. Weder das französische, noch das deutsche, noch das italienische Proletariat war, und ist gewillt, seine langjährigen erprobten Führer, wie das die Thesen restlos verlangen, an ein Idol hinzugeben. Sogar Luise Zietz, die deutsche, sehr radikale Abgeordnete, schreibt in der „Freiheit": „Was wir am Militarismus aufs Tiefste hassen, daß er die Persönlichkeit knickt, den Willen lähmt, alles Eigene und Edle im Menschen zerbricht, ihn zum blinden Gehorsam zwingt — das soll nun der Anschluß an Moskau für Männer und Frauen bringen." Und der italienische, bekannte Sozialist Turati spricht vom „Unteroffizierston", der ihn an den Kommunisten vor allem mißtrauisch mache. Auch aus dem Innern Rußlands kommen traurige Berichte: Gegenrevolutionen sollen im Gang sein, die Hinrichtungen nehmen wieder in erschreckenden Maße zu. Dazu stehen in Rußlands Ebenen mächtige Wälder und fruchtbare Felder in Flammen. (Als nicht eben erfreuliche Kuriosität darf vielleicht hier rasch erwähnt werden, daß nach dem Bericht eines von Moskau heimkehrenden norwegischen Redaktors sämtliche sowjetischen Betriebe von roten Frauengarden in Uniform und mit Gewehren versehen, bewacht werden). — Der lang besprochene und immer zögernde Waffenstillstand zwischen Rußland und

Polen

scheint endlich Wirklichkeit zu werden. Die Truppen stehen alle still, wird berichtet, und Riga ist nun endgültig zum Ort der Verhandlungen gewählt worden. Doch verlauten neue Uneinigkeiten zwischen Polen und

Litauen.

Polen wendet sich in einem Memorial, das zum mindesten nicht ganz einwandfrei seine eigene Unschuld an diesen Grenzuneinigkeiten kundtut, an den Völkerbund; der Völkerbund wird ein Schiedsgericht bestellen. — Sieht so zu hoffen, daß eine weitere kriegerische Aktion zu vermeiden ist, sehen die Dinge in Oberschlesien noch immer schlimm genug aus. Wohl hat sich

Deutschland

zu den von Frankreich kategorisch verlangten Entschädi-

„Warum hast du mich nicht lieb? Ich hab dir doch nichts zu leid getan? Sag's, wenn ich dir etwas getan habe!" Es hob drohend eine Faust, eine knochige, vor Wut zitternde Faust auf einem magern Arm. Ich fürchtete mich tatsächlich, solch ein entsetzliches Feuer glühte aus den Augen, so zornig klang die Stimme. Ich war von jeher und bin noch heute ängstlich gegen Leute, aus deren Blicken mir der Wahnsinn entgegenfunkelt und so kam mir Greta nun vor.

Wie war ich froh, als die Tür nun aufging und Pfarrer Messerer, der Schulpfleger und hinter ihm ein ziemlich verwahrlost aussehender Mann und eine kleine, gutmütig-kummervolle Frau, Gretas Eltern, eintraten. Das Mädchen wandte sich blitzschnell um. Der Pfarrer trat vor es hin und richtete seine hellen, blauen Augen fest auf sein Gesicht.

„Warum hast du Fräulein Scheublin diesen Brief geschrieben und ins Fenster geworfen, Greta?" fragte er ruhig.

(Schluß folgt.)

—0—

Aus der Literatur.

Demian. Wir haben schon kurz davon Notiz genommen, daß Sinclairs Buch „Demian", von dem wir seinerzeit ein Frauenblatt eine ausführliche Besprechung brachten, von Hermann Hesse stammt. Sinclair war ein Pseudonym. — In Nr. 10 von „Vivos Voco", der von Hermann Hesse und Richard Wolterek herausgegebenen Monatsschrift, äußert sich Hesse über die Enthüllung seiner Autorschaft folgendermaßen:

„Von vielen Seiten werde ich aufgefordert, mich darüber zu erklären, warum ich die Dichtung „Demian" nicht unter meinem eigenen Namen herausgegeben habe, und warum ich gerade das Pseudonym Sinclair dafür wählte.

Nachdem einige Journalisten meine Autorschaft festgestellt und mein kleines Geheimnis zerstört haben, bekenne ich mich denn zu dieser Verfasserschaft. Die Ansprüche auf Enthüllungen und psychologische Erklärungen über die Entstehung des Demian und die Gründe für seine Pseudonymität kann ich jedoch nicht erfüllen, auch nicht anerkennen. Die Kritik hat das Recht, den Dichter zu analysieren, soweit sie es vermag, sie hat auch das Recht, das, was ihm wichtig und heilig ist, für Dummheiten zu erklären und ans Licht öffentlicher Diskussion zu ziehen. Damit jedoch sind ihre Rechte erschöpft. An den Geheimnissen, zu welchen die Kritik nicht vordringt, bleibt dem Dichter nach wie vor sein stilles Recht, von dem nur er weiß, sein kleines, behütetes Geheimnis.

Ich habe, da nun einmal leider der Schleier zerrissen wurde, den Fontanepreis, der dem Demian erteilt wurde, zurückgegeben, und meinen Verleger beauftragt, künftige Neudrucke des Buches mit meinem Autornamen zu versehen. Ich halte meine Pflichten damit für erfüllt. Und für ein künftiges Mal weiß ich nun, durch Erfahrung klug, einen guten, einen vollkommen sicheren Weg, im Schatten zu bleiben, falls ich nochmals im Leben ein mir heiliges Geheimnis haben sollte. Ich werde ihn aber niemand verraten."

*

Das Leben von Frau Dr. Marie Heim Vögtlin von Johanna Siebel, jenes Buch, das wie nicht bald ein anderes dazu geschaffen ist, starke, kluge, von einem beinahe übermächtigen Willen beseelte Frauenart ins Volk zu tragen, erscheint soeben in der zweiten Auflage. Wir freuen uns darüber, daß dieses so direkt aus dem Leben geschöpfte Werk Anklang findet. Die Leserinnen des Frauenblattes erinnern sich, daß ein großer Teil des Buches aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen der Brugger Pfarrerstochter, der ersten, schweizerischen, studierenden Frau besteht und daß diese persönlichen Mitteilungen, zusammen mit den liebreich geschilderten Erinnerungen der Herausgeberin an die Gestorbene, uns ein reiches, volles Frauenleben vermitteln. Wir wünschen dem wertvollen Buch möglichst weite Verbreitung.

—0—

Nummer 37 **Schweizer Frauenblatt** Samstag den 11. September 1920

Schokoladentag

Die Schweizerische Pflegerinnenschule in ihrer Verbindung zum Frauenspital in Zürich.

(Zum 11. September.)

Daß am 11. September in den Straßen Zürichs Schokolade feil geboten werden soll zu gunsten eines Frauenspitals, in dem schon Tausende von Müttern ihre Kindlein zur Welt gebracht haben, schon gegen die 10,000 solcher zarten, kleinen Menschlein mit Liebe und Sorgfalt, mit Sachkenntnis und feinfühligem Verständnis gehegt und gepflegt und aufgepäppelt wurden und in welchem auch viele Hunderte von kranken Frauen Heilung von körperlichen Leiden gesucht und gefunden haben, das ist ja bereits eine in weiten Kreisen bekannte Tatsache.

Weniger bekannt aber ist es, daß mit dieser Wohlfahrtsveranstaltung nicht nur das Krankenhaus in die Lage versetzt werden soll, wie bis jetzt auch weiterhin Frauen aus dem Mittelstande und auch aus den untersten Volksschichten zu mäßigen Taxen eine sorgfältige und sachkundige Pflege und Behandlung zuteil werden zu lassen, sondern daß ein weiterer Zweck dieser Veranstaltung darin liegt, auch die mit dem Spital eng verknüpfte Schule zur Heranbildung von Kranken- und Wochenpflegerinnen zu unterstützen und in den Stand zu setzen, ihren Charakter als gemeinnütziges Institut beizubehalten.

Uneingeweihte und diesen Verhältnissen Fernerstehende mögen vielleicht auf diese Mitteilung hin befremdet die Frage aufwerfen: Warum kann eine solche Berufsschule nicht auf die Basis der Selbsterhaltung gestellt werden, wie so viele andere Berufsschulen, und warum müssen überhaupt neben den zahlreichen Schwestern- und Mütterhäusern der Ordensgenossenschaften noch solche Berufsschulen bestehen? Diese beiden Fragen bedürfen einer eingehenden Beantwortung. Fassen wir zuerst die zweite ins Auge. Gewiß bieten die verschiedenen Diakonissen- und Schwesternhäuser reiche Gelegenheit zur Erlernung und Ausübung der Pflegetätigkeit. Aber einerseits genügt die Zahl ihrer Schwestern bei weitem nicht mehr für das vorhandene Bedürfnis nach Pflegekräften, und anderseits können sich bei weitem auch nicht alle diejenigen jungen Kräfte, welche Freude, Eignung und Mut zum Pflegeberuf besitzen, zum Eintritt in ein solches Haus entschließen, sei es des stark betonten konfessionellen Momentes wegen oder aber mit Rücksicht auf deren Charakter als geschlossene Berufsgenossenschaft. Um solche oft recht wertvollen Elemente für den Pflegeberuf gewinnen zu können, bedarf es der freien Berufsschule, welche lediglich als Ausbildungsstätte dient und den Schülerinnen nach absolvierter Lernzeit die Möglichkeit erschließt, unter Wahrung voller persönlicher Freiheit ihren Beruf nach eigener Wahl auszuüben, eventuell unter späterem Anschluß an eine freie Berufsgenossenschaft, (z. B. Schweizerischer Krankenpflegebund). Diese beiden Institutionen bilden demnach eine prächtige Ergänzung zu einander, indem jede derselben einer Reihe spezieller Bedürfnisse entspricht.

Und nun zur zweiten Frage, derjenigen nach dem Grunde, weshalb für die Pflegeausbildung nicht ähnliche Bedingungen in Kraft treten können, wie in anderen Fachschulen oder auch z. B. in Haushaltungsschulen usw. usw. Zwei Momente sind da ins Auge zu fassen: 1. ist die Ausbildung in Krankenpflege an ganz andere Bedingungen geknüpft, als diejenige in jedem anderen Berufe, indem es dazu einer großen Zahl der verschiedenartigsten Patientinnen bedarf, welche die Gelegenheit zur Uebung und Betätigung im Pflegen schaffen. Und weil naturgemäß nicht kleine Kliniken mit privatem Charakter diesem Bedürfnis entsprechen können, sondern hiefür größere allgemeine Abteilungen in Frage kommen müssen, ist es selbstredend, daß also schon die Ausbildungsstätte an und für sich einen kostspieligen Betrieb erfordert. Ließe sich nicht daneben trotzdem wenigstens der Schulbetrieb allein auf die Basis der Selbsterhaltung stellen? Diese Frage ist tatsächlich einer genauen Prüfung und Begründung wert.

In der Institution „Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich" wird getrennt Rechnung geführt über Schule und Spital. Für sämtliche Glieder der Schule wird dem Spital ein fixes, sorgfältig berechnetes Kost- und Logisgeld bezahlt und das Spital vergütet der Schule für die Arbeitsleistungen der Schülerinnen ungefähr diejenige Summe, welche er unter anderen Verhältnissen aufwenden müßte, um seine Patientinnen durch ausgebildete Schwestern pflegen zu lassen. (Zu bemerken ist, daß die Statistik infolge der Schule alljährlich durchschnittlich gleichviel Personaltage wie Patiententage aufweist, woraus es sich ergibt, daß die Schülerinnen durchaus nicht etwa als volle Arbeitskräfte eingeschätzt werden.)

Unter Anwendung dieses Modus ergibt sich fürdie Schule folgende Finanzierung: Die Schülerinnen bezahlen beim Eintritt (resp. auf Wunsch auch in verschiedenen Raten) ein Lehrgeld von Fr. 600 für das erste Lehrjahr in der Schule selbst. Dafür erhalten sie freie Station, Kost, Logis, Wäsche, Heizung, Licht und alle theoretischen Unterrichtskurse, die zusammen bis zum Examen am Schlusse dieses ersten Jahres ca. 200 Stunden umfassen müssen in den Fächern: Anatomie, Physiologie, Krankheitslehre, chirurgische und medizinische Krankenpflege, Infektionskrankheiten, Desinfektions- und Medikamentenlehre, erste Hilfe, Massage- und Verband-Kurse und praktische Uebungsstunden. Im zweiten Jahre erhalten sie außer der freien Station ein Honorar von Fr. 480, im dritten ein solches von Fr. 600. Die Krankenpflegeausbildung erfordert demnach zwar ein Zeitopfer von drei Jahren, dafür aber keine großen oder eigentlich fast gar kein finanzielles Opfer, indem die Einnahmen von Fr. 1080 nach Abzug des Lehrgeldes von Fr. 600 bei bescheidenen Ansprüchen ausreichen können für die notwendigsten Anschaffungen an Kleidungsstücken, speziell der Diensttracht, und der Lehrmittel.

Die Schule selbst stellt sich dabei folgendermaßen: Eine Schülerin kostet dieselbe im ersten Lehrjahre Fr. 1762. In den zwei folgenden Jahren zahlt sie derselben zusammen Fr. 1080, so daß die Gesamtausgabe pro Schülerin also beträgt Fr. 2842. Daran aber werden ihr für deren Arbeitsleistungen im zweiten und dritten Lehrjahre von den Außenstationen, wo sie arbeiten (Kantonsspitäler, Bezirkskrankenasyle, Privatkliniken), pro Jahr Fr. 900, d. h. also Fr. 1800 vergütet, woraus sich also für die Schule pro Schülerin ein Defizit von Fr. 1042 ergibt.

Unzählige Male hören wir die Anregung, ja unter Hinweis auf unsere finanziellen Schwierigkeiten nicht selten sogar im Tone des Vorwurfes, das Lehrgeld für die Schülerinnen sollte erhöht werden. Heutzutage verlange jede Berufsausbildung große Opfer und es sei nur zu bekannt, daß, was etwas wert sei, auch etwas koste. Wohl anerkennen wir die Richtigkeit dieser Behauptung und wohl haben auch wir diese Frage schon oft erwogen und von allen Seiten beleuchtet. Und doch kommen sowohl wir als unsere Schwesteranstalt in Bern, die Rotkreuzpflegerinnenschule im Lindenhofspital zur Ueberzeugung, daß wir das nicht tun dürfen. Warum? Weil es eine unbedingte Notwendigkeit ist, speziell dem Pflegeberufe geeignete Elemente aus allen Gesellschaftskreisen zuzuführen, ja weil es mit Rücksicht auf die spätere Stellung unserer Krankenpflegerinnen sowohl in Privat- als in Gemeinde- und Anstalts-Dienst speziell in den schweizerischen Verhältnissen am besten ist, wenn sich die große Mehrzahl derselben aus den Mittelstandsverhältnissen rekrutiert. Erfahrungsgemäß können sich diese Elemente nicht nur später am besten ihren Stellungen anpassen, sondern sie werden meistens auch von den Arbeitgebern bevorzugt und es zeigt sich auch, daß sie sich leichter das Vertrauen erwerben und meistens auch für die Nöten und Sorgen der Unbemittelten und für den Gedankenkreis und die Denk- und Auffassungsweise der Bedürftigen größeres Verständnis haben als solche, die in ihrer Jugend nicht damit in Berührung kamen. Deshalb darf keiner jungen Kraft, welche neben der wahren Freudigkeit zur Krankenpflege auch die nötige körperliche, geistige und seelische Eignung dazu besitzt, dieser Beruf verschlossen bleiben, etwa um der Ausbildungskosten willen, denn wahrlich haben wir noch lange nicht genug tüchtige, ächte und wirklich berufene Krankenpflegerinnen!

Es muß also auch unsere Schule ein gemeinnütziges Institut bleiben, das wir mit unserm Spitale am 11. September dem Wohlwollen und dem Interesse weiter Kreise warm empfehlen.

Möge eine goldene Septembersonne über unserem Wohlfahrtstage strahlen und in aller Herzen das Feuer der opferfreudigen Liebe entzünden!

—0—

Quittungen.

Wenn dem Elementarschüler das geheimnisvolle Wort „Quittung" sich zuerst vorstellt, dann denkt er totsicher nicht ans Nehmen und Geben, sondern an die hübschen, braunroten Würstchen, die der St. Niklaus bringt, und die mit köstlich klebrigem Inhalte die Finger verschmieren, — und muß dann statt dessen die Finger mit Tinte bekleben und fein säuberlich das wichtige Dokument erlernen. Wir andern Erwachsenen sehen vor uns gelbe und blaue Büchlein, sehen Quittungen der erdenklichsten Arten, von staatsfrommen Gläubigern mit der sanftgelben Marke geziert. Der Hausvater sieht mit dem Gefühle der Erleichterung die Zahl der erledigten Neujahrsnoten sich mehren, jene mit den wirren Schnörkeln und die netten, grünen Postcheckabschnitte, auf denen man nur den Stempel und das Gedruckte lesen kann!

Doch das ist alles dürres, geschäftsmäßiges Papierzeug, dazu verdammt, in Pulten und Kasten zu ruhen und zu rasten, bis daß etwa einem unverschämten Ansprecher bewiesen werden muß, daß er seine Münze ja längst erhalten habe.

Mir sind kürzlich weit interessantere Quittungen durch die Hände gegangen; mit dem Geschäftlichen haben sie bloß gerade den Namen gemein; dagegen sind es gar beredte Zettelchen: vergilbte, zerknitterte, von gütigen Patronen geschrieben und von alten zitterigen Händen unterzeichnet; es sind die Quartalbescheinigungen der unterstützten Greise und Greisinnen an die schweizerische Stiftung „Für das Alter".

Jede einzelne die Geschichte eines Lebensschicksals, das mit rauhen Stürmen, Krankheiten in die Handschriften gefahren ist, sie schwer und eckig von harter Arbeit oder zaghaft und zitternd, von bösen Erfahrungen verbittert, gestaltet hat.

Aus verlorenen Winkeln unseres Ländchens, aus Dachstübchen der Städtchen, aus Fabrikvierteln der Stadt und der Außengemeinden; oft zeigt sich die ganze Not des fernentlegenen Kindesalters der Greise in dem ungelenken Kreuz, womit sie zeichnen, vom Gemeindevertreter beglaubigt! da sie nie schreiben gelernt haben, vor siebzig oder mehr Jahren.

Stellt man noch dazu die Angaben der Anmeldungen, die alle einander ähneln und doch wieder so verschieden sind, so erhältst du, der du in ungesorgten Lebensverhältnissen dich täglich an den gedeckten Tisch setzest, einen schwachen Einblick in die Notlage so vieler Alter, Einsamgewordener, um die sich so oft undankbare, manchmal üppig und elegant lebende junge, nahe Angehörige keinen Deut kümmern. Dann kannst du dir ausmalen, was es heißt, den Lebensunterhalt bestreiten mit etwa 20 bis 30 Fr. im Monat, wenn es gut geht; dazu 65, 70 und mehr Altersjahre und nicht selten schwere Krankheiten und Gebrechen. Dann kannst du dir ausdenken, was es für ein altes Weiblein bedeutet, wenn der Gemeindevertreter meldet: „Die Unterstützung aus der Stiftung ist das einzige, das sie zur Verfügung hat!" (Es sind gerade 10 Fr. im Monat!) Dann kommt dir vielleicht zum Bewußtsein, wie sehr du deinem hilflosen Nächsten durch deine Spende bei der Sammlung Liebe erwiesen hast. Ich wollte, ich könnte sie dir zeigen, die Zuschriften und mündlichen Versicherungen warmen Dankes, die die Quittungen begleiten und die Segenswünsche, die uns durch die Gemeindevertreter für die Wohltäter übermittelt werden!

Das alles und noch vieles andere sind die Erzählungen der kleinen Quittungen, die sich beim Kassieramte der Stiftung anhäufen, aus vielen, vielen armen Stübchen, und wenn die Stiftung wieder einmal um Sympathien betteln muß für ihre Alten, dann wolle dich, liebe Leserin, dieser kleinen Plauderei erinnern und von deinem Entbehrlichen ein Darlehen geben auf Rechnung des bedürftigen Alters: an dieser Quittung wirst du sicher nie einen Kursverlust buchen müssen.

Diesen werbenden Zeilen, die sich an alle Schweizerinnen richten, fügen wir auf Ersuchen des Zentralsekretariates der Stiftung in Zürich die Bekanntgabe des Sammlungsergebnisses des Jahres 1919 bei. Das Gesamtergebnis der kantonalen Sammlungen „Für das Alter" im Jahre 1919 beträgt für die ganze Schweiz Fr. 561,560.74, ungefähr das Doppelte desjenigen des Vorjahres. Dieses erfreuliche Resultat zeigt, daß das Interesse, das dem bedürftigen Alter in unserem Lande entgegengebracht wird, in stetem Wachstum begriffen ist. Trotz der vorgesehenen staatlichen Alters- und Invalidenversicherung und besonders während der langen Zeit ihrer Vorbereitung werden noch große Beträge zur Erfüllung der Aufgaben nötig sein.

Die jährlichen Sammlungen in den einzelnen Kantonen finden zu verschiedenen Zeitpunkten statt und seien hiermit der Frauenwelt auf das wärmste empfohlen. Wie oft kann z. B. auch die Ausrichtung von Beiträgen aus den Geschäftsgewinnen von Firmen und Gesellschaften durch ein Wort, einen Wink von seiten sozial fühlender Frauen beeinflußt werden! — Einzelne Fälle von unterstützungsbedürftigen Greisen und Greisinnen sind den Kantons-Komitees zu melden; die Vermittlung einer solchen Anmeldung kann ebenfalls eine wertvolle Hilfeleistung sein. — Die Stiftung wird stets allen dankbar sein, die in irgend einer Weise an ihrem Werke mitarbeiten wollen, sei es dadurch, daß sie überall die Anteilnahme, die wir den armen alten Leuten schulden, stärken helfen, sei es, daß sie dazu beitragen, daß man ihnen immer bessere und wirksamere Fürsorge angedeihen lassen kann.

Agnes von Segesser, Luzern.

—0—

Drei Bilder.

Das erste: eine alte Frau, zusammengekauert auf einer Bank, trostlos auf ihre müden, ach, so müden, verkrampften Hände starrend, die wohl noch Willen, aber nicht mehr Kraft zum Arbeiten haben.

Das zweite: ein Greis im Lehnstuhl, auch er die Hände resigniert übereinandergelegt, auf hochgeschichteten Kissen das magere Haupt. Als freundliche Zugabe zum Bilde der Krankheit, der Ergebung in ein unabänderliches Schicksal: ein junger Knabe, der dem Großvater vorliest.

Das dritte: ein alter Arbeiter, auf einem Stein hockend, die Schaufel wie zufällig zwischen Arm und Körper eingeklemmt. Eine Hand hängt kraftlos in der Nähe des Fußes; die andere ruht, ein wenig weiter oben, auf dem zitternden Knie; dieselbe müde, hängende, kraftlose Geste ist im gesenkten, mit schlohweißen Haupt- und Barthaaren bewachsenen Kopf zum drittenmal festgehalten.

Der Maler Marxer hat in seiner zusammengesunkenen Frauengestalt ergreifenden Ausdruck gefunden für die Worte — „Alt, arm, allein". Der gute liebe Berner Maler Anker vermag es nicht, uns die Härte des Alters ohne tröstliche Zugabe zu zeigen; mit freundlichem Tun setzt er den jungen Enkelknaben neben den Großvater. Hodler aber, in rücksichtslosem, erbarmungslosem Wahrheits- und Erkenntnisdrang, stellt uns seinen Alten so vor, wie er allein ihn mit seinem scharf zugreifenden Pinsel packen kann: voll tiefer, unaussprechlicher Verzweiflung, voller Bitterkeit, voller Daseinsüberdruß!

Die drei Bilder sind in guter Wiedergabe von der Stiftung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft „Für das Alter" herausgegeben worden. Sie sollen um Geld und Gaben werben für die Aermsten unter den Armen: die hilflosen, verlassenen, kranken Alten unseres Landes.

t.

—0—

Dies und das.

Ein neues Ehegesetz in Norwegen.

In Norwegen ist kürzlich ein neues Ehegesetz in Kraft getreten, nach dem jeder Mann und jede Frau, die eine Ehe eingehen wollen, schriftlich erklären müssen, daß sie nach ihrem Wissen weder an Syphilis noch an einer anderen Geschlechtskrankheit leiden. Wissentlich falsch abgegebene Erklärungen werden strafrechtlich geahndet. Wenn einer der Eheschließenden angibt, von einer leichteren venerischen Krankheit befallen zu sein, so wird er ärztlich untersucht. Das Resultat wird dem andern bekanntgegeben, damit dieser selber entscheiden kann. Erwartet die Frau ein Kind und verhehlt diesen Umstand, oder hat einer der Eheschließenden ein Kind in die Welt gesetzt, ohne es dem andern zu sagen, dann ist die neue Ehe ungültig und wird aus Verschulden der Verfehlenden geschieden.

*

Die allgemeine Arbeitspflicht in Bulgarien eingeführt.

In Bulgarien ist jetzt das von Stambuliski eingebrachte Gesetz über die allgemeine Arbeitspflicht von der Sobranje (Reichstag) angenommen worden. Danach sind alle Bulgaren verpflichtet, Arbeit zu übernehmen, und zwar Männer vom 20. Lebensjahr und Frauen vom 16. Jahre ab. (Weshalb Frauen früher?) Sie müssen diese Arbeit leisten beim Bau von Verkehrswegen, Kanälen, Eisenbahnen und für deren Inbetriebhaltung; ferner beim Bau von staatlichen und kommunalen Gebäuden, in Werkstätten, Fabriken und in Bergwerken.

Jeder Bulgare ist persönlich zu dieser Dienstleistung verpflichtet. Sie wird kontrolliert durch eine „Generaldirektion der Arbeit". Frauen, die verheiratet sind, können von der Arbeitspflicht befreit werden, ebenso Männer, die im Gendarmeriekorps Dienste leisten. Kein Bul-

Es Buscheli grynt . . .

(Baselbieter Mundart.)

Bisch au scho verwacht
Z'mitts in dr Nacht
Und hesch khört es Buscheli gryne?
Das het di so truurig, so truurig gmacht,
Hättsch's welle go tröste — und isch doch nit dyne . . .

Herr Jere, was schreits au eso?
Und isch denn au niemer do?
Weiß niemer, as 's Buscheli Hunger het,
Und as me-n-em d'Windle dröchne set?
O heie Gott, khörsch au, wie's grüchserlet,
Und schlüchzerlet,
Und jetze wieder graduuse gällt,
Wie wenn's die ganzi truurigi Wält
In sym munzige Härzli müeßt träge,
Und chönnt's doch niemerim säge! —

Hesch Büücheliweh? — Hesch Rüggeliweh? —
E, chönnt i der doch es Nuggeli geh! —
Oder grynsch, will d' so elleinzig mueSch sy? —
O heieli, Chindli, ergib di dry,
Gesch, 's wird im Läbe nit andersch sy:
Dr Möntsch isch ellei und blybt ellei
Und sucht und sucht und findet nit hei.
Und Büücheliweh, und Rüggeliweh
Sy die chlynste Weh!

Elisabeth Thommen.

Pariser Plaudereien.

Von Clara Burger-Diether, Paris.

3.

Einige Diener der hl. Hermandad stürzen jetzt herbei und brechen sich rückhaltlos Bahn durch die Menge. Sie klopfen und klopfen vergebens an der Conciergeloge an. Endlich lugen durch die enge Spalte der sich öffnenden Tür zwei zu Tod erschreckte Augen heraus:

„Ha! Gottseidank! Die Polizei!"

Die Tür fliegt auf einmal sperrweit auf, und aus dem von Angst und Wut verzerrten Rachen — Pardon! wollte sagen: Mund — heult's heraus. So wirr durcheinander, so sich überstolpernd, so zusammenhanglos, daß sich die Polizisten bedeutungsvoll ansehen und die gute Frau für rappelig erklären. Ohne weiter auf ihr Gefasel zu achten, springen zwei die Treppe hinauf, im Sturmschritt, immer drei Stufen auf einmal in Angriff nehmend, und stehen plötzlich vor dem Direktor der Höllenkapelle, der sie mit Anstand und Würde empfängt:

„Mein Name ist Cochon, und ich und mein „Raffût de St. Polycarpe"; wir verteidigen hier die Ansprüche und Rechte eines mit 10 lebendigen Kindern zum Ruhm des Vaterlandes gesegneten Familienhauptes."

Trotz seiner edlen Absichten muß der redliche Ruhestörer die Wächter der Ordnung zum nächstgelegenen Polizeiamt begleiten, wo man ihn verhört und seine Beschwerden zu Protokoll nimmt.

Und schnell wie der Blitz wird seinen Schützlingen von obrigkeitswegen eine passende Wohnung angewiesen.

Stolz wie ein Triumphator und von der Menge zugejauchzt, kehrt der Direktor zu seiner Bande zurück, um gemeinschaftlich mit ihr den friedlichen Abmarsch anzutreten.

Ein anderes Mal erklimmt Herr Cochon mit einer von ihrer Concierge ausgesetzten Schar armer, kinderreicher Familien, die ihre Miete nicht bezahlen konnten, seelenruhig die breiten Treppen, welche auf die von Säulen getragene Vorhalle einer der berühmtesten Pariser Kirchen führen. Seine Musiker helfen den Ausgestoßenen ihre armselige Habe heraufschleppen. Ist doch der Sozialist fest davon überzeugt, daß der liebe Gott gegen arme Leute barmherziger sein wird als Pariser Concierges und sein leeres Haus den Obdachlosen gerne zur Verfügung stellt.

Natürlich fehlt es nicht an Zuschauern von diesem seltsamen Schauspiel, und — so schnell als möglich werden seine Schützlinge durch obrigkeitliche Bemühungen in geeignete Wohnungen untergebracht, um noch größeren Skandal zu verhüten.

So wird dieser werktägige Witzbold von selber der Held des Tages, und seine originelle Methode, durch welche er die Obrigkeit zu rascher Abhilfe bestehender Uebel im Interesse von kinderreichen Familien zwingt, wird von den großen Pariser Zeitungen mit schmunzelnder Ausführlichkeit erläutert. Sogar das Ausland darf sich an dieser „dernière création", von der Concierge inspiriert, in seinen Tageblättern daran ergötzen.

Bei Obdachlosen und bei Mietern, die mit ihrer Concierge in Unfrieden leben, ist es seitdem Mode geworden, ihre Zuflucht zu Cochon zu nehmen.

Cochon!

Der symbolische Name allein ist in Paris schon hinreichend, seinen Träger unter solchen Umständen populär zu machen. Münze daraus zu schlagen, um einen geflügelten Witz daraus fabrizieren zu können: Gibts in irgend einer Straße einen Auflauf, von gehörigem Lärm begleitet, so heißt's jetzt allgemein: „Ah! voilà de la cochonnerie!"

In dem Grade als die Aktien von Cochon steigen, fallen diejenigen von der Concierge, für welche Cochon allmählich der leibhaftige Gottseibeiuns geworden ist. Ihr Nachtgespenst! Ihr Alp! Ungeduldig wartet sie des morgens auf ihren Günstling, den Zeitungsjungen, der schon um 6 Uhr den „Matin" und das „Journal" für die Mieter hereinbringt, um zu erfahren, ob der schreckliche Mensch gestern eine neue Schandtat gegen eine ihrer Kolleginnen verübt hat.

Nichts Neues!

In gehobener Stimmung macht sie sich an ihr mühsames Tagewerk. Zunächst der Milchkaffee mit eingebrockten Brotstückchen, der statt in Tassen in bols serviert wird. Die Haustür steht schon weit offen für den Lumpensammler, welcher die schwere Poubelle aufs Trottoir stellt, und dann geht es ans Ausklopfen von Matten und Läufern. Die Conciergedamen aus den Nachbarhäusern sind auch schon eifrig am Hantieren auf dem Trottoir, was nur bis 8 Uhr gestattet wird. Der einen winkt man einen freundlichen: „Guten Morgen!" zu, der andern dreht man verächtlich den Rücken: Das ist ein bitterböses Weib, vor der man sich in acht nehmen muß, und ein Mundwerk hat sie —

Schnell oben mit der Freundin rechts ein Schwätzchen machen. Hören, wie die dort drüben sich gestern wieder ungehörig betragen, ihren Mann ausgeschimpft und im Hause Zänkereien angestiftet hat.

„O je, der wird man bald den Laufpaß geben! Aber das geschieht ihr ganz recht."

„Und wie ihre Tochter, die sechzehnjährige Ladenmamsell, am Sonntag wieder aufgedonnert war! Sie glauben doch nicht, Madame Commère, daß sie sich so ein feines Kostüm von ihrem kargen Gehalt anschaffen kann?"

„O Gott, diese Mädels! Kaum aus der Schule, besitzen sie schon einen Freund! Die wird es auch nicht lange in der engen Loge bei Mama aushalten."

„Ja, Paris ist ein böses Pflaster, Madame Commère, und ich bin herzensfroh, daß meine Kinder auf dem Lande groß werden."

„Wissen Sie schon, Madame Cancan, daß Herr Vaurien gestern abend seine Frau mit seinem intimsten Freund im Schlafzimmer überrascht hat? Es war ein Tumult zum Wahnsinnigwerden. Drauf kam der Freund mit solchem Ungestüm die Treppe herunter gesprungen, daß ich dachte, er würde Hals und Bein brechen. Mich hat er fast umgerannt, als ich nach dem Lärm forschte."

Kopfschüttelnd und voll böser Ahnungen macht Madame Cancan sich wieder ans Mattenklopfen.

Der Milchwagen kommt herangefahren. Die Verkäuferin kutschiert selber. Sie ist noch jung, ein hübsches,

gare darf eine fremde Staatsangehörigkeit annehmen oder auswandern, bevor er der Dienstpflicht genügt hat, die bei den Männern 16 Monate und bei den Frauen 10 Monate beträgt. Die ersten drei Monate davon sollen der fachlichen Ausbildung dienen.

*

Wahlkampagne der amerikanischen Frauen.

Die organisierten Frauen haben eine eigene politische Wahlkampagne begonnen. Ihr Programm beschränkt sich im wesentlichen darauf, die Lebensmittelpreise herabzusetzen.

*

Soziale Frauenhochschule in Genf.

Neun Diplomkandidatinnen der Schule haben ihre theoretischen Studien beendigt und die Examen im allgemeinen glänzend bestanden.

Das Fähigkeitszeugnis für den Bibliothekardienst wurde ausgehändigt an Frl. Natalie Kaznatchef (Rußland), Frl. Emilie Reißinger (Frankreich); dasjenige der Sozialökonomie an Frl. Noeli Hahn (Genf); ein weiteres an Frl. Marta Lauterburg (Bern) für Leitung von Fürsorgeinstitutionen.

Die obligatorische praktische Lehrzeit wurde u. a. an der öffentlichen Universitätsbibliothek in Genf, in verschiedenen sozialen Unternehmungen der gleichen Stadt und im Kinderheim von Grand Saconnex gemacht.

An fünf weitere Kandidatinnen wird das Diplom der Schule nach der absolvierten praktischen Lehrzeit ausgeliefert.

*

Bund schweizerischer Frauenvereine.

(Mitget.) Es findet in Christiania den 8.—18. September die alle fünf Jahre stattfindende Hauptversammlung des Internationalen Frauenrates statt, wo der Bund schweizerischer Frauen-Vereine seine Präsidentin und zwei weitere Mitglieder seines Vorstandes abgeordnet hat. Aus diesem Grunde muß die Generalversammlung des Bundes Schw. Frauen-Vereine in St. Gallen auf ein später angegebenes Datum verschoben werden.

*

Frauen gegen den Streik.

Man meldet aus England, daß die Frauen in verschiedenen Arbeitsstädten sich entschieden gegen die immer mehr überhandnehmenden Streiks zur Wehr setzen. Folgende Resolution ist typisch für die Bestrebungen: Wir protestieren gegen einen unnötigen und unheilvollen Streik der Bergleute, der großes Elend über Millionen Frauen und Kinder bringen wird und die gesamte Industrie behindert, die sich gerade von den Folgen des Krieges zu erholen beginnt. Wir werden in geschlossener Opposition gegen den Streik verharren und die Behörden in ihrem Bestreben, ein nationales Unglück von England fernzuhalten, unterstützen. Wir protestieren gegen die Abstimmung von jungen Leuten in einer nationalen Angelegenheit, bei der die Mütter und Frauen kein Stimmrecht haben.

—0—

Heim- und Protektoratsstiftung für alleinstehende Frauen in Zürich.

(Eingef.) Das Jahr 1919 war das Jubiläumsjahr des Protektorates! Vor 25 Jahren hat Frl. Stacher mit Rat und Rechtserteilung an alleinstehende Frauen angefangen und unter ihrer unermüdlichen Fürsorge hat sich die Institution so entwickelt, daß trotz anderer Auskunftsstellen, die im Laufe dieser Zeit entstanden sind, von der Unentbehrlichkeit gerade dieser Stelle gesprochen werden darf. Seit 1913 erfüllt sie überdies eine zweifache Aufgabe: sie dient der Gemeinnützigkeit und ist zugleich ein Praktikum für Studierende der höheren Semester. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich fordert Semesterberichte und spricht dafür eine kleine Entschädigung aus der Orellistiftung an die amtenden Studenten.

Um dem begreiflichen Wunsche der greisen Gründerin, Frl. Stacher, nachzukommen, wurden ihr die Audienzen abgenommen; der Gemeinnützige Frauenverein Zürich, so wie bereinst als Rechtsnachfolger bestimmt, hat sich gerne, mit einigen Kommissionsmitgliedern, zur Uebernahme der Arbeit bereit erklärt und zugleich ein Bureaulokal in der Krippe Neustadtgasse 11, Zürich 1, zur Verfügung gestellt (je Dienstag von 2 bis 4 Uhr).

Aus den zwei Semesterberichten der diesjährigen Funktionäre ist zu ersehen, daß eine erhebliche Frequenzsteigerung stattgefunden hat, welche wohl zum guten Teil der zentralen Lage des neuen Lokals zuzuschreiben ist. Es wurden insgesamt 315 Audienzen erteilt; dazu kommen aber noch eine erhebliche Anzahl privater Audienzen und sehr viel Gänge und Schreibereien.

Die Auskünfte im Obligationenrecht (Miete, Darlehen, Forderungen, Dienst- und Versicherungsverträge usw.) waren am zahlreichsten, es waren 84 Fälle; dann folgt das Familienrecht (Verlöbnisbruch, Trennung, Scheidung, Alimente, Ehevertrage usw.) mit 80 Fällen; Verwaltungsrecht mit 35, Erbrecht mit 33 Fällen usw. Besonders zahlreich waren die Ratsuchenden in Steuer- und Mietangelegenheiten. Es verdient vielleicht festgehalten zu werden, als ein Zeichen der Nachkriegszeit, daß in Ehescheidungsangelegenheiten ca. 27 schweizerisches Recht und 15 ausländisches Recht betrafen. Wohl selten bedenken unsere jungen Schweizerinnen, was für Folgen eine Heirat haben kann, mit Angehörigen von Ländern, deren Gesetze unsern Auffassungen und Gefühlen nicht entsprechen.

Ungefähr zwei Drittel aller Audienzen konnten durch sofortige Auskunft erledigt werden, durch Raterteilung, Weisung an die richtigen Instanzen usw.; in den übrigen Fällen mußten oft Anträge an Behörden gestellt werden oder es waren Erkundigungen einzuziehen. Handlungen mit Vollmachterteilung wurden vom Protektorat dann übernommen, wenn dies im Interesse einer richtigen Erledigung lag, zu welcher die Klienten teils aus finanziellen, teils aus andern Gründen nicht in der Lage waren.

Die Rechnung der Stiftung schließt mit einem Vorschlag von 836 Fr. Am 31. Dezember 1919 war ein Vermögen vorhanden von Fr. 31,763. Die dem Protektorat zufließenden kleinen Gaben stehen der Leiterin der Auskunftsstelle zur Verfügung und werden von ihr direkt verdankt. Die Ausgaben des Bureaus für Inserate, Porti, Gebühren usw. betragen im ersten Vierteljahr an der Neustadtgasse (Oktober bis Dezember 1919) die Summe von 122 Fr.

Auf den Rat von Frl. Stacher wurde die übliche Weihnachtsbitte nicht publiziert, da die Erfahrungen gezeigt haben, daß eine Verteilung sehr mühsam sein könnte. Das Protektorat will ja auch in anderer Weise den einsamen Frauen helfen, für materielle Unterstützung ist es nicht genügend fundiert. Trotzdem sind von treuen Gönnern schöne Gaben auf Weihnachten geschickt worden, welche Frl. Stacher mit herzlichem Danke an die Geber und inniger Freude an alte, ältere Kunden weitergegeben hat, welche sich auf diese Art langsam an die „neue Ordnung" gewöhnen können! Die Kirchengutsverwaltung Fraumünster und die Gemeinnützige Gesellschaft Enge erfreuten uns mit je 50 Fr.

Die Kommission hat keinerlei Aenderungen erfahren: Prof. Dr. Zürcher Präsident, Regierungsrat Nägeli Vizepräsident, W. H. Diethelm Quästor. Weitere Mitglieder sind Dr. R. von Schultheß, Pfarrer Diem, Frl. Stacher, Frl. Schärer, Frl. Escher und Frau Glättli; die zwei Letztgenannten teilen sich mit Frl. Sophie Eberhard in die Beaufsichtigung der Audienzstunden, welchen in verdankenswerter Weise auch Dr. von Schultheß beiwohnt, den jungen Praktikanten ein Ratgeber von unschätzbarem Wert.

Aus diesem kurzen Ueberblick geht hervor, daß wir nur der einen Aufgabe, welche im Namen der Stiftung angedeutet ist, einigermaßen gerecht werden konnten. Die Auskunftsstelle für Rechts- und andere persönliche Angelegenheiten" nimmt einen erfreulichen Aufschwung, jedoch die „Heimstiftung" erfährt leider keine merkliche Vermehrung ihres Kapitalgrundstockes. In der jetzigen Zeit, in welcher die begüterten Kreise so stark in Anspruch genommen werden für bestehende Werke, deren Existenz gefährdet ist, wagt man es kaum, für Werke der Zukunft, auch wenn sie noch so nötig wären, um Gaben zu bitten. Möchten der Heimstiftung dennoch Gönner und Gönnerinnen erstehen, damit nicht alle Zinsen des kleinen Kapitals für die Rechtsauskunftsstelle verwendet werden müssen und damit der Fonds für das Altersheim (welcher der Finanzdirektion des Regierungsrates unterstellt ist) doch langsam anwachse, um in absehbarer Zeit seinem schönen Zwecke dienen zu können.

Gedanken über Arbeit.

Ora et labora — bete und arbeite.

(Römisches Sprichwort.)

*

Bete, als hülfe kein Arbeiten,
Arbeite, als hülfe kein Beten. (Luther.)

*

„Danke Gott jeden Morgen, wenn du aufstehst, daß du heute etwas tun mußt, das zu geschehen hat, ob du es gerne tust oder nicht. Der Zwang, etwas zu leisten, wird in dir Mäßigung, Selbstbeherrschung, Fleiß, Willensstraft, Zufriedenheit und hundert andere Tugenden erzeugen, die dem Trägen ewig fremd bleiben."

Kingsley.

*

Ruhe und Arbeit sind keine Gegensätze; sie bedingen sich. Ruhe ist nicht in gänzlicher Untätigkeit zu suchen und zu finden, sondern oft noch besser im Wechsel der Arbeit. Dr. Rühner.

Taubstummenfürsorge.

In den gegenwärtigen Tagen der Fürsorgehochflut läuft manche wohltätige Institution Gefahr, übersehen und vergessen zu werden. Freilich lassen es die leitenden Instanzen schweizerischer Fürsorgevereine oft an der nötigen Propaganda fehlen, so daß weite Kreise von ihrer Existenz nichts vernehmen. Zu diesen bescheidenen und deshalb nur wenig bekannten Wohltätigkeitsinstitutionen ist auch der „Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme" zu rechnen. Dessen letztem Jahresbericht (1919) entnehmen wir folgendes:

Dem Verein gehören die meisten Kantone an, teils als Sektionen, teils als Kollektivmitglieder; an seiner Spitze steht ein aus acht Mitgliedern bestehender Zentralvorstand, mit Oberrichter Ernst in Bern als Präsident. Spezialkommissionen sind: eine Geschäftsprüfungskommission, Redaktionskommission der „Schweiz. Taubstummen-Zeitung" und Bibliothek- und Museumskommission. Die Stiftung „Schweiz. Taubstummenheim für Männer" wird von einem Stiftungsrat (Präsident Oberst Dr. Feldmann in Bern) verwaltet, dem eine Propagandakommission zur Seite steht. Für das Heim ist ein bei Thun gelegenes Gut erworben worden, das am Neujahr eröffnet werden soll.

Das reichgesegnete Arbeitsgebiet des Zentralsekretärs Eugen Sutermeister in Bern weist in der Hauptsache folgende Felder auf: Redaktion und Administration der Taubstummenzeitung, Besorgung der Bibliothek und des Archivs, des Museums, Ausarbeitung der Geschichte des schweizerischen Taubstummenwesens, Sekretariat des Gesamtvereins und des obgenannten Stiftungsrates, Beratung in verschiedensten Angelegenheiten der Taubstummen, Arbeit- und Lehrstellenvermittlung, Besuche, Auskünfte über Taubstumme usw. Auch an staatliche und kirchliche Behörden und einzelne Interessenten in Schweden, Deutschland, Ungarn, Oesterreich, Rumänien, Tschechoslowakei u. a. wurden Ratschläge und Auskünfte erteilt und Material über das schweiz. Taubstummenwesen gesandt.

Wer die wahrhaft menschenfreundlichen Bestrebungen dieses vaterländischen Vereins unterstützen und fördern, insbesondere den schweiz. Taubstummenheimfonds äufnen helfen will, der beliebe das Postcheckkonto VIII. 2675 zu benützen.

—0—

Hauswirtschaftliches.

Die elektrische Stromanwendung zur Sterilisierung der Milch. In England geht man jetzt immer mehr dazu über, den elektrischen Strom zur Milchkonservierung zu benutzen, da sich die Zerstörung der Bakterien in der Milch auf elektrischem Wege zu bewähren scheint. Man hat aber noch immer nicht erkennen können, ob der elektrische Strom als solcher eine keimtötende Wirkung ausübt, oder ob seine Erfolge der übertragenen Wärmevermittlung zuzuschreiben sind. Es ist jedenfalls ganz sicher, daß der elektrische Strom Milch vom Bazillus coli und Bazillus tuberculosis frei macht, indem die Temperatur auf 64 Grad erhöht wird. Da diese Temperatur nur kurze Zeit sich auf der Höhe von 64 Grad hält, dürfte wohl die Elektrizität selber die Bakterienzerstörung bewirken. Trotzdem man es bei diesem Verfahren mit keiner eigentlichen Sterilisation zu tun hat, behielt die so behandelte Milch 14 Tage hindurch eine Reduktion des Bakteriengehaltes von 99,93 Prozent, blieb also so gut wie bakterienfrei. Der Geschmack der mit dem elektrischen Strom behandelten Milch bleibt bei dem Verfahren absolut unverändert und die Haltbarkeit weist eine sehr starke Erhöhung auf, trotzdem sie alle anderen guten Eigenschaften der rohen Milch behält und frei von pathogenen Erregern wird. Wenn man bedenkt, daß noch immer z. B. in England 20 Prozent alles Rindviehs mit Tuberkulose mehr oder weniger infiziert sind, kann man obiges Verfahren gar nicht gewissenhaft genug nachprüfen. Allerdings trifft man die für den rohen Milchgenuß gefährliche Form, die Eutertuberkulose nur bei 2 Prozent aller Kühe an. Dieser in der Theorie nicht sonderlich hohe Prozentsatz bringt in der Praxis trotzdem die furchtbarsten Effekte hervor, denn die vom Städter genossene Milch besteht in den seltensten Fällen aus der Milch einer bestimmten Kuh, sondern stellt eine Milchmischung vieler Kühe dar. Kommt aber ein Liter Milch von einer Kuh, die an Eutertuberkulose leidet, in einem Faß mit 99 Liter Milch, welche von gesunden Kühen stammt, zusammen, werden alle 100 Liter dadurch gleichmäßig tuberkulose Euterbazillen enthalten, da sich diese natürlich im gesamten Milchinhalt verbreiten. Die relative Zahl von 2 Prozent verwandelt sich daher meist bei der Milch für die Stadtbevölkerung in 100 Prozent. In England und Irland ist allerdings die Tuberkulose, wenn man Personen jeden Alters berücksichtigt, in der Abnahme begriffen, während dies keineswegs der Fall ist, wenn man nur die Kinderstatistik im Auge hat. Im Kindesalter, wo also die Milch eines der wichtigsten Nahrungsmittel darstellt, bleiben die Tuberkulosefälle gleich hoch wie früher. Dies kann nur mit dem starken Milchgenuß im Kindesalter zusammenhängen. Man hat in dieser Erkenntnis jetzt in England die strengsten Maßnahmen getroffen, um den städtischen Verbrauchern die Reinheit der Milch zu garantieren. Ueber alle Milchhändler wird eine rigorose Kontrolle verhängt und deren Verkaufsräume regelmäßig inspiziert. Alle Milchkühe werden der Aufsicht des Sanitätsdienstes unterstellt, und für jede wegen Tuberkulose geschlachtete Milchkuh wird der Besitzer vom Staate reichlich entschädigt. Das Publikum wird fortwährend öffentlich aufgefordert, die Säuglingsmilch nur sterilisiert zu verwenden. In Liverpool ist den Behörden, die über das öffentliche Volkswohl zu wachen haben, jede Freiheit bewilligt worden, um Verfügungen zu treffen, welche die Reinheit der Milch erhöhen können. Sie haben das Recht, sich in Dorf und Stadt in alles, was mit der Milch zusammenhängt, ungehindert zu mischen, und jede ihrer Verfügungen hat Gesetzeskraft. Der Erfolg blieb nicht aus. Schon jetzt nimmt die Zahl der wegen Tuberkulose behandelten Kinder im Liverpooler Krankenhaus ständig in auffallender Weise ab. Bei uns hatte sich die Pasteurisierung der Milch glücklicherweise schon seit längerer Zeit eingebürgert, während man im konservativen England viel später zu der Erkenntnis der Vorteile, welche die Pasteurisierung bietet, gelangt ist. Auffallend ist übrigens, daß viel mehr Uebertragung von Tierbazillen auf den Menschen durch Milchgenuß in Schottland als in England nachweisbar ist. Scheinbar ist die schottische Bevölkerung für Tuberkelbazillen viel weniger empfänglich als die englische, denn die Tuberkulose bei Kühen weist keine größere Prozentzahl in Schottland wie in England auf. Die jedenfalls nicht aus der Welt zu schaffende Gefahr der Tuberkelbazillen in der Milch, die auch die strengsten Vorkehrungen nie verschwinden, sondern nur vermindern werden könne, läßt die Verwendung des elektrischen Stromes als ein glänzendes Universalmittel erscheinen, vorausgesetzt, daß die bisherigen Versuche bei einer Massenanwendung weiter das halten, was sie bis jetzt im kleinen Rahmen angewandt zu versprechen scheinen.

Louise Jerosch.

—0—

Kurze Worte.

Sieh hinaus! Sieh nicht zurück! Man geht zu Grunde, wenn man immer zu den Gründen geht.

Nietzsche.

Da droben ist alles Harmonie und Ordnung; nach ewigen Gesetzen wandelt jedes Glied der großen, glänzenden Gemeinschaft; selbst die regellosesten unter ihnen, die Kometen, ziehen ihren vorgeschriebenen Weg. Welch Kontrast gegen das Getümmel hier unten! O sieh nach den Sternen, und wenn der dunkle Erdentag, wenn das irdische Gewölk sie dir verdirgt, so denke an sie und vergiß nie, daß sie über allen Wolken und Schatten, über allem Sturm und Ungewitter ruhig lächeln. Raabe.

Naturgemäße Schuhe.

Die Leserinnen erinnern sich an die Ausführungen aus Leser- und Abonnentenkreisen des Frauenblattes, die sich darüber beklagten, daß die Schuhfabriken keine feinen Schuhe (braune, hohe, genähte Stiefel) in vernünftiger Form auf den Markt brächten, sondern bloß gewöhnlichere Artikel. Das heißt, daß, was ein Teil der vernünftigen Frauen vernünftige Schuhe nennt: nicht spitz, sondern der natürlichen, breiten Form der Füße angemessen, keine hohen Stöckelabsätze, sondern niedere, breite, auf denen man normalen Ganges durch dick und dünn schreiten kann! Nun schreibt uns die Schuhfabrik Amriswil, daß sie, „veranlaßt durch die Debatte im Schweizer Frauenblatt, Vorkehrungen getroffen habe, um einige elegante Artikel mit hübschem, aber nicht zu hohem Absatz in ihre Kollection aufzunehmen." — Es freut uns aufrichtig, daß Geschäfte der Bekleidungsindustrie auch wohlberechtigten, soliden Wünschen der Frauenwelt, die eine Vereinigung von Schönem und Zweckmäßigem immer dem Nur-Schönen, aber weniger Zweckmäßigen vorziehen wird, entgegenkommen — deshalb notieren wir gern an dieser Stelle die uns gemachte Mitteilung. — Fügen wir noch bei, daß auch die Olga-Schuhfabrik in Locarno geschmackvolle, naturgemäße Fußbekleidung herstellt.

*

Krankenkassenwesen.

(Eingef.) Die Krankenkasse des Bezirks Zofingen veranstaltet eine Lotterie. In Hinsicht des günstigen Ziehungsplanes und des wohltätigen Zweckes darf dieselbe bestens empfohlen werden. Man beachte das heutige Inserat.

---

frisches Landmädchen, das behende der Concierge die vollen Flaschen hinreicht und die leeren in Empfang nimmt.

Neuigkeiten jeder Art werden zwischen den beiden Frauen ausgetauscht. Alles, was im Hause vorgefallen ist, interessiert das Milchmädchen höchlichst, besonders wenn es ihre Kunden betrifft. Die im 5. Stock, welche täglich zwei Liter Milch auf Monatsrechnung von ihr empfangen, kennt sie noch wenig, und manchmal ist ihr um ihr Geld angst und bang.

„Hat die Concierge etwas Besonderes an ihnen bemerkt?"

„Bezahlen sie geregelt ihre Gas- und Elektrizitätsrechnung?" Und ihre Steuer?"

Die Brotbestellerin tritt in die Loge.

Der Handkarren, mit Broten vollgeladen, ist schwer auf dem Pflaster fortzurollen, und die Wege sind weit.

„Ihr Mann war gestern wieder mit der schwarzen Hexe im Kinema und kam in der Nacht betrunken nach Hause. Er hat den kleinen Jungen wieder so geschlagen."

Die Augen der Frau sind noch rot vom Weinen.

„O, wenn ich ihr einmal auf der Straße begegne, dann —"

Der Briefträger legt einen Haufen Briefe, Postkarten und Zeitungen auf den Tisch. Er hat ein Wertstück für den 3. Stock, wie er der Concierge schwarz auf weiß beweist, darum darf er die Treppe hinaufsteigen. Gewöhnliche Briefe und Poststücke müssen alle der Concierge abgeliefert werden. Nachdem sie sich die Adressen genau angesehen und die Briefkarten so viel als möglich gelesen hat, verteilt sie dieselben an die betreffenden Mieter. Denn als Chronique scandaleuse ihres eigenen Hauses wie der Nachbarschaft macht sie es sich zur heiligen Pflicht, die persönlichen Verhältnisse ihrer Mieter kennen zu lernen und ihr intimes Leben zu belauschen. Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem Erfolg ihre Bestrebungen in dieser Hinsicht gekrönt werden.

Die Justizbehörde ist von ihrer Kompetenz so überzeugt, daß sich hier kein einziger aufsehenerregender Prozeß abspielt, worin nicht die Concierge als Sittenrichterin mit hineingezogen wird. Und nun erst gar in den sogenannten passionellen Prozessen, welche von Zeit zu Zeit die Stadt, ja das ganze Land erschüttern und worin die intime Lebensweise und Psyche der Angeklagten so zerlegt und zerpflückt werden! Da ist ihre Aussage manchmal von entscheidendem Gewicht.

Wie könnte es auch anders sein?

Ihr wird ja das Familienleben ihrer Mieter von allen Seiten enthüllt. Sind Dienstmädchen im Hause anwesend, so ist es fast selbstverständlich, daß dieselben von Stunde an zu den besten Freundinnen der Concierge gehören. Sie gehen nicht zur Haustür hinaus, und sie kommen nicht herein, ohne ihr nicht zuerst einen Besuch abzustatten und ihr zu berichten, was im Laufe des Tages bei ihrer Herrschaft geschehen ist, was Monsieur und Madame gesprochen, welche Besuche sie empfangen haben rc.

In einem Hause von minderem Range sind es die Hausfrauen selber, die es für vorteilhaft halten, mit ihrer Concierge auf dem vertraulichsten Fuß zu leben. Sie entstammen ja derselben Gesellschaftsklasse, und Klatsch gedeiht in Paris gerade so üppig wie in andern Städten. Er ist ein Lebensbedürfnis für den gegenwärtigen Menschenschlag.

Kein Paketchen wird für einen der Mieter gebracht, von dessen Inhalt die Concierge, bei welcher der Bote zunächst eintritt, sich nicht überzeugt hat; keine Rechnung bleibt unbezahlt, wovon sie nicht Kunde erhält. Ihre Loge steht niemals leer von Besuchern und Besucherinnen, und Stadtreisende und kleine Geschäfts- und Handwerksleute streben eifrigst nach ihrer Protektion, um bei passender Gelegenheit von ihr bei den Mietern empfohlen zu werden. Unter dieser Kategorie von Kaufleuten hat sie ihre Bevorzugten, solche, die sich ihr persönlich durch Billigerliefern von Waren und andere Annehmlichkeiten gefällig erweisen. Der Mieter wird nicht selten der Betrogene von dergleichen Verschwörungen.

Bei der Concierge zieht der Kaufmann Erkundigungen über einen Mieter ein, den er noch wenig oder gar nicht kennt, ehe er eine Bestellung ausführt. Ist sie doch der personifizierte Kredit ihres Hauses.

Ihr Leben ist reich an Geschehnissen jeglicher Art und auch an Gemütserschütterungen fehlt es ihr nicht. Denn das Pariser Völkchen ist warmblütig, und die berichtigten „roten Sternchen" führen ihm oft einen tollen, sinnverwirrenden Tanz vor den Augen auf:

Den einen Hausbewohner läßt Sorge und Not zur Pistole greifen, den andern unglückliche Liebe und Eifersucht. Und in dergleichen Tragödien wird wie selbstverständlich die Concierge fast als Mitbeteiligte hineingezogen.

Heute sitzt ein kleiner wilder Bengel zwischen Treppenaufzug und auch Treppengeländer eingeklemmt.

Wo bleibt doch die Concierge?

Warum ist sie noch nicht zur Stelle?

Morgen dringt aus dem Zimmer eines Mieters vom 7. Stock ein scharfer widerlicher Leichengeruch hervor. Man hat den Mann schon seit mehreren Tagen nicht ausgehen sehen. Seine Flurnachbarin teilt ihre Befürchtungen der Concierge mit, die sich voll banger Ahnungen zum nächsten Polizeiamt begibt. In Begleitung eines Polizisten betritt sie die mit Gewalt aufgebrochene Wohnung. Ein fürchterlicher Anblick: Auf dem Bett liegt, lang ausgestreckt, die schon in Verwesung übergegangene Leiche des Mieters.

Natürlich wird sie zunächst über die Verhältnisse des Toten, seine Lebensweise, seine Beziehungen usw. verhört. Solch ein Fall bringt ihr Haus in üblen Ruf, und ihr Hausherr schüttelt bei ihrer Berichterstattung unwirsch den Kopf, fast gerade so, wie wenn er seinen Mietzins nicht zur rechten Zeit einstreichen kann. Darum fürchtet sie nichts mehr als Familientragödien und schlechte Zahler, die ihre Stellung bedrohen und darum ist sie auch so wählerisch und inquisitorisch in bezug auf Mieteranwärter.

Für Bitten um Fristverlängerung eines Mieters bleibt sie grundsätzlich taub. Dann hat sie einen Wackelstein an der Stelle sitzen, wo andere Leute ein Herz haben. Was Wunder also, wenn sie wegen ihrer Härte und Klatschsucht mehr gehaßt als geliebt wird, und wenn man sich heimlich an ihr zu rächen sucht? Durch Zerschneiden der Tapete im Korridor, Abbrechen von Schellenknöpfen und dergleichen Bubenstücke mehr, Schäden, die sie aus eigener Tasche wieder herstellen lassen muß.

Wo Menschen sind, da ist auch Zank, und Krieg ist überall die Losung, auch in einem Pariser Mietshaus zwischen Concierge und Mietern. Memoiren, von einer ächten Pariser Concierge hinterlassen, wären sicherlich interessant und reich an bunter Abwechslung. Ein bescheidenes Sittenbild ihrer Zeit.

Die Concierge ist in ihrem Hause eine Autorität, und wehe denen, die sich darüber beklagten, daß die Schuhfabriken keine feinen Schuhe (braune, hohe, genähte Stiefel) in vernünftiger Form auf den Markt brächten, sondern bloß gewöhnlichere Artikel. Das heißt, daß, was ein Teil der vernünftigen Frauen vernünftige Schuhe nennt: nicht spitz, sondern der natürlichen, breiten Form der Füße angemessen, keine hohen Stöckelabsätze, sondern niedere, breite, auf denen man normalen Ganges durch dick und dünn schreiten kann! Nun schreibt uns die Schuhfabrik Amriswil, daß sie, „veranlaßt durch die Debatte im Schweizer Frauenblatt, Vorkehrungen getroffen habe, um einige elegante Artikel mit hübschem, aber nicht zu hohem Absatz in ihre Kollection aufzunehmen." — Es freut uns aufrichtig, daß Geschäfte der Bekleidungsindustrie auch wohlberechtigten, soliden Wünschen der Frauenwelt, die eine Vereinigung von Schönem und Zweckmäßigem immer dem Nur-Schönen, aber weniger Zweckmäßigen vorziehen wird, entgegenkommen — deshalb notieren wir gern an dieser Stelle die uns gemachte Mitteilung. — Fügen wir noch bei, daß auch die Olga-Schuhfabrik in Locarno geschmackvolle, naturgemäße Fußbekleidung herstellt.

*

Krankenkassenwesen.

(Eingef.) Die Krankenkasse des Bezirks Zofingen veranstaltet eine Lotterie. In Hinsicht des günstigen Ziehungsplanes und des wohltätigen Zweckes darf dieselbe bestens empfohlen werden. Man beachte das heutige Inserat.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Schokoladentag.

E. Sp. Wem läuft nicht das Wasser im Munde zusammen beim Gedanken an den Schokoladentag, der nächsten Samstag, den 11. September in Zürichs Straßen stattfinden soll! Feinste Lindt u. Sprüngli-Schokolade in Packungen zu 20 Rp., Fr. 1, 2 und 4 sind bei den jugendlichen Verkäuferinnen und Verkäufern zu haben.

Am Hechtplatz, am Rennwegplatz und beim Bahnhof Enge sind Stände aufgestellt, wo auch Pralinées zu haben sind. Der Gewinn des Tages kommt der Schweiz. Pflegerinnenschule zugute.

Wer erinnert sich nicht der traurigen Grippetage, wo man dankbar war für die vielen hilfreichen Pflegerinnenhände, die durch diese Schule ausgebildet worden sind? Wer weiß, wann solche Tage wiederkehren und wir gerüstet sein müssen, dem Feinde zu begegnen.

Denkt auch an die neue Generation, die in dem schönen, sonnigen Hause geboren wird. Und vor allem, Frauen, helft dem Frauenwerk, das von Frauen, für Frauen, geschaffen wurde und bis heute unendlichen Segen gestiftet hat!

Wir wünschen dem Schokoladentag Sonne und gebefreudige Herzen!

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Die Haussalbe im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes,
Die Heilsalbe der Hausfrau und Mutter ist die

Resopon-Salbe

„Hausgebrauch" in der Tube

Sie ist vollkommen ungiftig und kann jedermann, auch Kindern in die Hand gegeben werden. Rasche Schmerzlinderung und Heilung bei Wunden aller Art, Verbrennungen, eitrigen Wunden, wunden Stellen, Wundsein der kleinen Kinder, aufgesprungener, rissiger Haut an Händen, Gesicht und Lippen etc. Resopon-Salbe „Hausgebrauch" darf in keiner Familie fehlen. Einmal angewendet, wird sie zum unentbehrlichen Helfer jeder Frau und Mutter.
Erhältlich in allen Apotheken zu Fr. 1.75 die Tube. 8

Nach der Grippe — Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hans K.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, Basel 2.

VOLKSTUCH

Damenkleiderstoffe.

Halbwollcheviot, 95 cm Fr. 6.50 6.— — Wollserge, 110 cm Fr. 12.50 11.50
Damier, Wolle und Baumwolle, 120 cm Fr. 8.50 — Wollserge, 130 cm „ 15.75 13.50

Baumwollwaren:

Baumwolltuch doppelfädig, roh 150 cm Fr. 4.10 — 165 cm 4.45 — 180 cm 4.95
gebleicht 150 cm Fr. 5.— — 168/170 cm 5.50

Baumwolltuch, gebleicht, 80 82 cm Fr. 2.65 2.20 2.10 1.95 1.80
Bettindienne, 150 cm Fr. 3.60, 135 cm Fr. 3.25 — **Kölsch,** 150 cm Fr. 4.85, 135 cm Fr. 4.55
Bazin, 135 cm Fr. 5.— — **Handtuch,** Gerstenkorn, 50 cm Fr. 3.45
Gläsertuch, Küchenschürzenstoff, Hemden-Oxfords, Flanellettes, Cottonne Vichy, Zephir, licht- und waschecht etc. etc.

Verkauf ohne Gewinn.

Muster werden Ihnen auf Verlangen von der **Volkstuch A.-G., Luzern** franko zugestellt. 82

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 — Bubenbergplatz 7

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg.
— Brunnenschrift gratis. —

Gesundes, blühendes Aussehen
erhöhte Arbeitsfreudigkeit, starke, leistungsfähige Nerven, Wohlbefinden des ganzen Körpers erreicht man durch den regelmässigen, tägl. Gebrauch des

12 **ELCHINA**

Originalflasche Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Deco

Elektrische Dörrapparate

für Anschluss an jede Leitung

53 fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim
Kirchberg (Bern)
Herbstkurse September-Dezember. — Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekte und Referenzen durch **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin. 108

Interne Frauenschule, Klosters
1250 M. ü. M. (Graubünden) 1250 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 20. Sept. und 20. April
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zustrebend eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 94
Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert.
Verlangen Sie Prospekte.

Die **Macht** der **ZEITUNGS ANNONCE**
lernt der Geschäftsmann kennen, wenn er sich durch die
älteste schweizerische
ANNONCEN-EXPEDITION
beraten lässt.
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
ZÜRICH 1 · BAHNHOFSTR. 61
und Filialen in allen grösseren Städten

Zahnpraxis
A. Hergert
Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Damen-Gummi-Mäntel
sehr elegant Fr. 60.— per Stück.
Damensportschuhe, hoher Schaft schwarz und braun Fr. 40.— und 46.— per Paar.
Schafpelzfinken, neu, ganz Leder Nr. 36 bis 47 Fr. 8.50 per Paar.
Herren-Sporthemden (Khaki) Fr. 8.50 und 16.— per Stück.
Gummi-Pelerinen für Knaben, Mädchen, Herren und Damen à Fr. 26.— 35.— und 45.— per Stück.
Wollsocken Fr. 3.— per Paar. 112
Wollene Unterhosen u. Unterleibchen Fr. 7.50 und 8.50 per Stück.
versendet gegen Nachnahme:
M. Halder, Spitalgasse 8, **Zürich 1.**

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** etc. werden, wenn noch so sehr zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füsse bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgrösse angeben Versand gegen Nachnahme. 107
Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich 9
Erstes und best eingeführtes Atelier dieser Art auf dem Platze Zürich.
Seebahnstrasse 175/IV. Samstag nachmittag geschlossen.
Bitte genau auf die Firma zu achten.
Streng reelle sachgemässe Bedienung und Ausführung.
Keine Filialen, nur Seebahnstrasse 175 IV.

Gesucht:
Ein treues, braves 8502
Mädchen
das bürgerlich kochen kann oder jüngere **Köchin** in einen Landgasthof Offerten und Zeugnisse an **Hotel Post, Ober-Yberg.**

Gesucht: 8451
Zur Besorgung eines kleinen Haushaltes ein **Schweizer-**
Mädchen
das gut nähen kann und die Wäsche besorgt
Zu vernehmen bei Orell Füssli-Annoncen, Aarau.

Tochter
16 Jahre alt, **sucht Stelle** in **Laden** zur Erlernung des
Servier-Dienstes
wenn möglich in Aarau.
Offerten unter Chiffre O. F. 8142 A an Orell Füssli-Annoncen Aarau, Bahnhofstr.

Tochter
deutsch und französisch sprechend,
sucht Stelle in Laden.
Auskunft erteilt **Ida Richner** im Brecht, **Rupperswil.** 8227

Französische Schweiz.
Man sucht junges 8445
Mädchen
zur Mithilfe im Haushalt. Sehr gute Gelegenheit das Französische zu erlernen. Offerten an **Mme. Uldry, Postbureau, Saubraz** (Waadt)

Neu! Neu!
Jedermann ist 95
Harmonium-spieler
Harmonium in jeder Preislage mit eingebautem Spielapparat, ohne Notenkenntnisse sofort spielbar, empfiehlt
Musikhaus Hafner, Schaffhausen.
Fachmännische Bedienung! Zahlungserleichterungen!

Elektrische Nachttischlämpchen
Stehlampen und Leuchter
Tauchsieder für Küchenzwecke und Bäder
Heizkissen und Kochapparate
Bügeleisen
kaufen Sie am besten und billigsten bei
W. Hinnen, Luzern
elektr. Apparate. 99

Schuhcreme
RAS
Rühmen **A**lle **S**ehr

Vorhänge
Verlangen Sie sofort unsern Spezial katalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von
505
F. Stäheli & Cie.
Rideaux, St. Gallen 43.

Handarbeiten
Decken
Milieux
Kissen
Theewärmer
etc. etc.
auch gr. Auswahl in Damenstrümpfe und Seidenbänder
R. Husner,
Mercerie — Schiffslände 8
Zürich I. 582

Seiden-
Band in allen Dessin und Breiten liefert zu vorteilhaften Preisen.
J. Rüttimann, Bahnhofstrasse, **Emmenbrücke-Luzern.** 17

Rudolf Geering
Buch-Antiqariat
Basel. 7831
kauft jederzeit
wissenschaftliche Zeitschriften und ältere Werke aus allen Gebieten.

Fr. 25,000.- sind verloren
wenn Sie sich nicht die Mühe nehmen wollen, mit dem geringen Risiko von Fr. 1.— das Glück zu versuchen. — Sie allein unterlassen es, diese prachtvolle Gelegenheit zu erfassen.

Lotterie zu Gunsten der Krankenkasse des Bezirks Zofingen
Diese Lotterie bietet Ihnen einen Gesamttrefferbetrag von
Fr. 125,000.-
in Haupttreffern à Fr. 25,000.-, 10,000.—, 1,000.— etc.
Alles in Bargeld. Gewinne sofort ersichtlich.
Absolut neues Losverfahren mit einem garant. Treffer pro Serie
Verkauf in Kuverts à zwei Lose = Fr. 2.—.
Eine Serie = 10 Lose = Fr. 10.—.

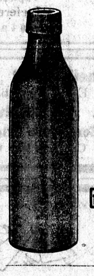
Tombola Nautisch. Klub Aarburg
Mit einem Los dieser Tombola können Sie nachstehende Treffer erzielen:
Fr. 3000.—, 1000.—, 500.— etc.
2491 Treffer à Fr. 20.-, 10.-, 5.-, 2.-
Preis pro Los 50 Cts., 11 Lose Fr. 5.—, 23 Lose Fr. 10.—.

Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an die
Los- u. Prämienobligationenbank Luzern
Tel. 2096 Postcheck-Konto VII/766 Pilatusstraße 7
7942

Nichts ist hässlicher, als ein ausgeschnittenes Kleid, aus dem ein Kropf oder dicker Hals schaut!
COLLBONA
macht schlanken Hals u. ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädl. Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Schachtel à 60 Tabletten Fr. 4.50 in den Apotheken.

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur
empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Gartenschirme
Katalog gratis.
J. Müller
Basler Schirmfabrik
Basel, Freiestrasse 85



Kochflaschen
grünes Glas
in den Grössen
1 und 2 Liter
3 cm Halsweite
Glashütte Bülach A.-G.
Bülach (Zürich)

Schöner Frauenberuf.

Durch Erlernung eines lohnenden Berufes in Spezialitäten, wozu 3—4 Monate Zeit erforderlich, können tüchtige, seriöse Frauen, die über genügende Mittel verfügen, sich für die betr. Spezialartikel das Fabrikations- und Vertriebsrecht für einen oder mehrere Kantone auf dem Lizenzwege erwerben. Ausgeschlossen sind die Kantone Zürich, St. Gallen u. Appenzell. Nötiges Kapital zur Gründung des Geschäfts inkl. Honorar für Einführung u. Lizenzgebühr ca. 8—10,000 Fr. Unterricht von durchaus fachkundiger Seite mit prima Ausweisen. Gefl. Anfragen unter Chiffre **O F 1805 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 8058

Schweizerischer Bankverein

Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.
Swiss Bank Corporation Zürich

Basel - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - Neuchâtel - London
Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon - Aigle - Morges
Rorschach - Vallorbe

Depositenkasse am Bellevueplatz Zürich 1

— Gegründet 1872. —

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir sind bis auf weiteres zu pari Abgeber von

5½ % Obligationen unserer Bank

auf 1—5 Jahre fest

gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.

Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.

Die Direktion.

Schweizerische Eidgenossenschaft

Ausgabe

von

2-, 3- und 5-jährigen 6% Kassascheinen der Schweiz. Eidgenossenschaft

III. Serie

für die Lebensmittelversorgung und zur sofortigen Konversion der am 5. November 1920 fällig werdenden 5% Kassascheine

Die Abgabe dieser 6 % Kassascheine erfolgt zu **pari** für alle drei Laufzeiten, mit Zinsverrechnung per 5. September 1920. Für Einzahlungen vor dem 5. September 1920 erfolgt Zinsvergütung von 6 %.

Die **Konversion** erfolgt ebenfalls **al pari.**

Die Ausgabe der 6 % Kassascheine und die Konversion finden statt in der Zeit vom:

26. August bis inklusive 18. September 1920.

Diese 6 % Kassascheine III. Serie werden vom Bund jederzeit zu pari plus laufende Zinsen zur Entrichtung der eidgenössischen Kriegssteuer und der Kriegsgewinnsteuer an Zahlungsstatt genommen.

Zeichnungen und Konversionsanmeldungen nehmen entgegen alle Banken, Bankiers und Sparkassen der Schweiz, welche Prospektus und Zeichnungsscheine zur Verfügung des Publikums halten.

Bern, den 24. August 1920.

Eidgenössisches Finanzdepartement:
J. Musy.

An unsere Inserenten!

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, dass der Annoncenteil unseres Blattes an die älteste Schweizer. Annoncen-Expedition

Orell Füssli-Annoncen

Zürich, Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc. etc. verpachtet ist. Nur diese Firma allein ist berechtigt, Anzeigen für unser Blatt entgegenzunehmen.

Indem wir auch unsere verehrlichen Abonnentinnen bitten, Ihre werten Inserate, wie offene Stellen und Stellen-Gesuche, Käufe und Verkäufe etc., ausschliesslich an eine der Filialen der Firma Orell Füssli-Annoncen zu richten, bitten wir gleichzeitig dem Inseratenteil des „Schweizer Frauenblattes" stets grösste Beachtung zu schenken, um auf diese Weise am Ausbau desselben mitzuhelfen.

Schweizer Frauenblatt A.-G.

Klub- Möbel, Herren-Schlaf- und Esszimmer führen in grösster Auswahl 295

Möbel-Werkstätten
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10
Tapisserie-Dekorationen.
Lieferung franko Domizil
Katalog verlangen.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

In großer Auswahl
bei
dem Generalvertrieb für die Schweiz: 120
Ernst Trümpy, Glarus und in allen einschlägigen Geschäften.
Neu erschienen:
Ullstein-Saison- und Kinderalbum für Herbst u. Winter 1920/21
zum Preise von Fr. 1.50

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Schokoladen-Tag

zu Gunsten der

Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich.

Wie alle gemeinnützigen Anstalten, befindet sich auch die schweizerische Pflegerinnenschule in finanziellen Schwierigkeiten. Neue Mittel zu erhalten, ist schwer, deshalb wurde beschlossen, das Ideale mit dem Materiellen zu verbinden.

Nächsten Samstag den 11. September 1920
verkaufen wir in Zürichs Straßen
Schokolade in Paketen
zu 20 Rp., Fr. 1.—, 2.— und 4.—

Väter, bringt euern Kindern Schokoladen heim!

Mütter, füllt mit der Schokolade der Pflegerinnenschule eure Vorratsbüchse!

Kinderfreund, kaufe zu Hunderten die angebotene Schokolade und beschenke damit die Schulen und Kinderhäuser! Fülle die Kinderhände auf der Straße!

Schokoladeverächter, gib zu Gunsten der Pflegerinnenschule eine schöne Summe!

Helft alle mit! Frisches Wollen führt zum Ziel!

Beachten Sie neben den Verkäuferpaaren die Verkaufsstände Rennwegplatz, Hechtplatz, Bahnhof-Enge!

Als Signal zur Abhaltung des Schokoladentages gilt: Fahnen auf dem St. Peter!

Kleingeld bereithalten! Es kann nicht gewechselt werden!

Bei Regenwetter wird die Veranstaltung um 8 Tage verschoben.

Vom Reingewinn erhält die Tuberkulosekommission der Stadt Zürich 5%.

Organisationskomitee des Schokoladentages
zu Gunsten der
Schweizer. Pflegerinnenschule Zürich.

Falsche Haut- und Haarpflege - Schlechte Gesundheitspflege.

Verwerfliche Schönheitspflege!

Fort mit den alten Methoden und dem Schwindel! — Die bedeutenste Erfindung auf dem Gebiete wissenschaftlicher Kosmetik ist: „Apor", eine konkurrenzlose, hygien., ärztl. erpropte Spezialität. ‚Apor' Porenöffner (Porenreiniger) befreit die Haut wirklich u. dauernd von all den bekannten Uebeln, härtet ab, schafft jugendfrisches Aussehen, beseitigt Schuppen und Haarausfall, konserviert die Zähne, desinfiziert Mundhöhle und Rachen, schützt v. Seuchen und belebt die müden Nerven. — 9 Verwendungsarten! Probefl. m. Belegen etc. etc. **Fr. 3.30** franko durch **S. M. Kehl**, pharm. Laborat., **Zürich 7**, Wasserstrasse. (Nur Versand und schriftl. Verkehr!) Ihre Adresse deutlich und genau! 118

Apor

118

Einzig und allein mit 126

Zürcher's Kammfett

erhalten Sie

volle und schöne Haare.

Wenn alles versagt, dies hilft unfehlbar. **Zürcher's Kammfett** befördert schnell und sicher den Haarwuchs u. beseitigt Schuppen. Seit Jahren als bestes und **unfehlbares Mittel bewährt.** Tausende von Dankschreiben. Erfolg garantiert. Machen Sie sofort einen Versuch. **Preis per Topf Fr. 3.—** durch Allein Fabrikanten **G. Zürcher**, Kammfettversand, Webergasse 58, **Basel 40.** Vertreter in allen Kantonen gesucht.

Berner-Leinwand

Handweberei

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für
Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 93

Spezialität: ***Brautausstattungen.***

Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.

Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23.

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 28

OLGA
GESUNDE-NATURGEMÄSSE SCHUHE

sind genau der natürlichen Form der Füsse angepasst, verstümmeln diese nicht und haben ein gediegenes Aussehen. Wem es daran liegt, die Gesundheit seiner Füsse und damit sein Allgemeinbefinden zu heben, verlange sofort unsern Gratis-Katalog. Wir fabrizieren

Kinder-, Damen-, Herrenschuhe

in allen Preislagen. Direkter Verkauf an Private.

Verkaufsbureau 104
Olga - Schuhfabrik, Locarno.

„Saft Miner"

Das beste und bekannteste gegen **Haarausfall, Schuppen, Haarspaltung, Hautjucken**

Graue Haare

sendet diskret zu Fr. 3.— 122
Seve Miner Genf 2703.

Enthaarung

im Gesicht und an den Händen auf schmerzlose Weise erreicht man mit meinem **Depilator.** Unschädlich für die Haut. Flasche mit Anweisung Fr 5.—.

Sommersprossensalbe
jetzt beste Zeit für eine **Kur.**
Fr 3.50. 118
St. Fridolin-Apotheke,
Näfels 22.

Nervenleiden

entspringen aus falschem Denken und Fühlen. Schreiben Sie mir, ich zeige Ihnen den Weg zur Harmonie der Seele und der auf ihr beruhenden Gesundheit **C. Rose,** Arzt f. Nervenleiden. **Lutzenberg** (Appenzell). 130

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale
144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Kropf und dicker Hals

wird rasch geheilt durch mein erproptes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Weißfluß

wird geheilt durch das bewährte ärztlich empfohlene Spezialheilmittel 68

Floralbin-Pillen

Erhältlich in den Apotheken oder direkt vom Hersteller **Löwenapotheke Zürich** Bahnhofstrasse 58.

Th. Akeret, Zürich 1
Preiergasse 8 neben Hotel Jura Limmatquai
Spezialgeschäft für Reiseartikel u. feine Lederwaren
empfiehlt sein großes Lager wie: **Koffer, Handkoffer, Waschkörbe, Japanköbe, Reisetaschen, Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen.**
Sämtliche Reparaturen prompt. Versand nach auswärts.

SCHWEIZER „PERLE"
Butterhaltiges Kochfett erster Güte!
In drei Qualitäten A. B. C.
Nur echt durch
H. Vetsch & Cie., Zürich
und deren Vertreter
Versand in Packungen von $2\frac{1}{2}$, 5 und 10 Kilogramm.
Telephon Selnau No. 68.96

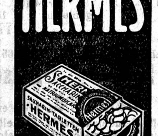
Landjäger

per Paar à Fr. —.75
100 Paar à Fr. —.70
liefert gegen Nachnahme 121
Max Berger, Metzgerei
Weißenbühl-Bern.

Offeriere garantiert echte
72 %. 300 Gramm schwere
Marseillerseife

bei Abnahme v. 10 St. à Fr —.90
bei Abnahme v. 50 St. à Fr. —.85
Kiste von 100 St. à Fr 80.—
Versand franko Bahnstation gegen Nachnahme. 124
S. Haupt, 594
Zürich 6, Weinbergstr. 94.

HERMES



SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 Fach, 0,07 gr.
Schweizerfabrikat

Photo-Occasion

neu eingetroffen!
200 Klappkameras mit extra lichtstarken Objektiven 9/12 zu sehr billigen Valutapreisen Dopp Anastig. ab Fr. 95.—.
Sämtl. **Photo-Artikel** billigst.
Photo-Kopien 15—20 Cts.
Rollfilm entwickeln per Spuble 50 Cts. 117
Verlangen Sie neuen Katalog illustriert, gratis und franko.
Photo-Bischof,
Photo-Versand,
Rindermarkt 26, **Zürich 1.**

Wo beziehen Sie **vorteilhaft** weiße 132
Wäschestoffe?
Verlangen Sie Muster u. Preise.
Frau Neukum, Ober-Urdorf bei Zürich

Hilfe und Trost für Kranke u. Betrübte.
Jeder Leidende lese dieses Buch. Preis Fr. 4.25. 343
E. Knabenhans, Arzt, 579
Herisau.

Junge Tochter
wünscht die 128
Kinder- und Krankenpflege
zu erlernen.
Offerten unter Chiffre O F 9912 R an **Orell Füssli-Annoncen, Aarau.**

Gesucht nach Lausanne:
Mädchen
für die Küche und zwei
Mädchen
für den Zimmerdienst. Offerten mit Photo an Villa Orient, Avenue d'Ouchy 12, Lausanne

Ein braves und intelligentes
junges Mädchen
von 16 Jahren sucht für 1 Jahr Stelle in ehrbarer Familie der deutschen Schweiz, um die Sprache zu erlernen. Kann im Haushalt helfen, Kinder pflegen, im Laden servieren etc. Stunden und kleiner monatlicher Lohn wird gewünscht. Eintritt am 1. Oktober oder 1. November. Sich melden an Paul Auberson, Surveillant A. F. Bodenverbesserungswerkführer b. Kanton Waadt, Essert-Pittet (Waadt). 131

Gesucht: Fleißiges, kräftiges
Mädchen
welches Liebe zu Kindern hat, für Hausarbeiten und zur Bewachung d. Asile des Enfants épileptiques, Lavigny (Vaud).

Familie ohne Kinder **sucht**
junges Mädchen
zur Aushilfe in der Haushaltung. Gelegenheit das Kochen zu erlernen. Gute Behandlung. Schreiben an Degallier, Av. Pictet Rochemont 27, **Genf.** 135

Gesucht per sofort ein junges
Mädchen
für die Hausarbeiten in kleine Familie Gelegenheit die franz. Sprache zu erlernen **Frau Meyer,** au Louvre, **Morges** (Waadt). 133

Haushaltungslehrerin
sucht Stelle an Schule oder Institut, event. in großen Haushalt. Offerten sind zu richten unter Chiffre **F 123 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich 1.**

Junges Kinderfräulein
Deutsche, aber auch der französischen Sprache mächtig, **sucht** für sofort Stelle zu 1 oder 2 Kindern im Alter bis zu 5 Jahren in gutem evangelischen Haus. Gute Referenzen u. Zeugnis vorhanden. Adresse: **N. Schneegans** bei **Frau A. Koenig, Glockenthal bei Thun.** 116

Gesucht: 112
Auf den 5 September eine
Tochter
zur Mithilfe im Haushalt, dieselbe könnte noch den Haushalt gründlich lernen **Frau Guggenheim-Bollag,** Rathausgasse 158, **Liestal.**

Gesucht auf 1. September treues, fleißiges
Mädchen
zu kleiner Familie. Guter Lohn, nette Behandlung. 111
Agnesstr 2, 2. St. rechts, **Zürich.**

Gesucht auf Anfang Sept in Privathaus, tüchtige, zuverlässige
Köchin
welche auch etwas Hausgeschäfte verrichtet. Offerten an **Frl. M. v. Waldkirch, Tannenberg, Schaffhausen.** 110

In einen gutbürgerlichen Haushalt wird ein tüchtiges, erfahrenes 106
Mädchen
gesucht, das Kochen kann u. die Hausgeschäfte versteht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen u. wenn möglich mit Bild u. Chiffre **O F 1232 Z** an Orell Füssli-Annonc., Zürich, Bahnhofstraße 61.